

MATTHIAS KIRSCH

Johann Christian Kittels *Choralbuch für Schleswig-Holstein*

Einige Bemerkungen zu den *Vierstimmigen Chorälen mit Vorspielen* von 1803

Johann Christian Kittel (1732–1809) gilt als einer der letzten Schüler Johann Sebastian Bachs. Er wurde überdies alt genug, um das aus dieser Bach-Schülerschaft herrührende Interesse an seiner Person (gespeist aus der sich langsam etablierenden allgemeinen Bach-Begeisterung um 1800) wahrzunehmen und für seine Zwecke einzusetzen. Dass es Kittel gelang, die geistliche und weltliche Obrigkeit des dänischen Gesamtstaats für seine Kunst zu interessieren, indem er ihr ein Choralbuch auf die Melodien der schleswig-holsteinischen Kirchengesänge anbot, ist zwar fester Bestandteil der Kittel-Biographik, und ohne die Lehre beim Vater des großen Hamburger Bachs (Carl Philipp Emanuel Bach rangierte damals vom Bekanntheitsgrad her noch deutlich über seinem Vater) hätte Kittel wohl kaum sein Choralbuch für Schleswig-Holstein durchsetzen können. Wie genau aber die damit verbundenen Vorgänge abliefen, und was es mit Kittels etwas dubiosem Aufenthalt in Altona 1800/01 auf sich hatte, war bislang nur in Umrissen nachvollziehbar. Mit diesem Text sollen neue Bausteine zu einer hoffentlich weiter ausbaubaren ›Erzählung‹ geliefert werden, die Kittels Choralbuch zum Gegenstand hat. Dafür bieten sich eine Reihe neuer Erkenntnisse an, durch die das Wissen um mehrere übergeordnete Themen (etwa den Kirchengesang und die Entstehungs- und Druckgeschichte umfangreicher Sammlungen von Kompositionen) bereichert wird.

Dokumente zum Choralbuchwesen im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv

Zur Geschichte der *Vierstimmigen Choräle mit Vorspielen* von Johann Christian Kittel¹ sind zahlreiche Dokumente überliefert, die bislang kaum ausgewertet wurden. So enthalten mindestens drei Bestände

¹ Der vollständige Originaldruck der *Vierstimmigen Choräle* ist inzwischen in mehreren vollständigen Scans leicht zugänglich, so etwa durch die Bayerische Staatsbibliothek (<https://opacplus.bsb-muenchen.de/title/BV007823077> [16.6.2023]). – Zur ersten vollständigen Neuausgabe der *Vierstimmigen Choräle* vgl. Kirsch 2021.

im Schleswig-Holsteinischen Landesarchiv Informationen zu den Choralbüchern der Herzogtümer:² Während ein kleinerer Teil kirchenarchivalischer Herkunft ist und die administrativen Vorgänge bei der »Einführung« der *Vierstimmigen Choräle* dokumentiert,³ bringt ein umfangreicherer Bestand Schriftstücke zu Liefer- und Bezugsbedingungen sowie zur konkreten Verteilung der Bücher im Land.⁴ Schließlich enthält ein ähnlich gegliederter Bestand ebenfalls größeren Umfangs Dokumente der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen zu genau jenen Choralbüchern, die schon Carl von Winterfeld als Gruppe betrachtete,⁵ nämlich zu den Büchern von Johann Balthasar Rein, Johann Christian Kittel und Georg Christian Apel.⁶ Darin befindet sich aber auch ein ziemlich umfangreiches Konvolut mit der Korrespondenz über ein Choralbuch des dänischen Musikers Niels Schiörring (1743–1798). Kurz nach der Einführung des *Cramerschen Gesangbuchs* 1780 hatte Schiörring mit der Arbeit an einem darauf angepassten Choralbuch begonnen,⁷ das dann allerdings von der Kirchenleitung eigenmächtig durch eine schließlich anonym publizierte Sammlung des Schleswiger Domorganisten Bendix Friedrich Zinck (1743–1801) ersetzt wurde,⁸ was wiederum Schiörring zu letzten Endes vergeblichen Protesten bei den zuständigen Stellen veranlasste.⁹ Gerade dieser Vorgang, in der Literatur mehrfach diskutiert und dort auch als »Choralbuchstreit« bekannt, ist für die Verbreitung der *Vierstimmigen Choräle* Kittels von einiger Bedeutung: Die Arbeit des Schleswiger Organisten Zinck galt den Zeitgenossen trotz seines anonymen Erscheinens als das »Schiörringsche Choralbuch«, was bis heute für einige Verwirrung sorgt.¹⁰

Bei Durchsicht des Konvoluts Zinck/Schiörring fanden sich die irrtümlich dort eingelegten Notenbeilagen zu Kittels erstem Gesuch um die Gewährung eines Privilegs für seine *Vierstimmigen Choräle*. Mit diesen Arbeitsproben Kittels rundet sich die Überlieferung ab und flankiert ganz im Sinne des »Supplicanten« Kittel auch den heutigen Blick auf das gesamte Vorhaben: Kittel verließ sich nicht bloß auf seinen guten Ruf als Musiker, sondern wollte diesen offenbar durch geeignete Arbeitsproben untermauern. Ob diese Arbeitsproben bislang noch unbekannte Kompositionen Kittels enthalten, müsste eine breiter angelegte Untersuchung des nach wie vor unübersichtlichen Bestands an choralgebundener Orgelmusik Kittels zeigen. Zumindest zwei in Schleswig überlieferte

2 Im Folgenden bezeichnet der Ausdruck »Herzogtümer« immer die beiden Landschaften Schleswig und Holstein, von denen letztere erst 1773 durch den Vertrag von Zarskoje-Selo in den dänischen Gesamtstaat integriert wurde. Kittel überschritt also mit seiner Reise nach Altona (dazu unten mehr) die Grenzen des Alten Reichs und gelangte ins Königreich Dänemark.

3 Dies ist der Bestand im Landesarchiv Schleswig-Holstein (im Folgenden LASH), Abt. 11, Nr. 3571.

4 Im Zusammenhang mit Kittels *Vierstimmigen Chorälen* ist hier vor allem die Korrespondenz des Verlegers Johann Friedrich Hammerich mit dem Oberkonsistorium von Interesse. Vgl. dazu LASH, Abt. 19, Nr. 1110.

5 Vgl. dazu von Winterfeld 1850, S. 316–370.

6 Dieser Bestand LASH, Abt. 65.2, Nr. 421.1 ist unter rein musikgeschichtlichem Gesichtspunkt am ergiebigsten.

7 Der Kieler Professor für Theologie Johann Andreas Cramer (1723–1788) hatte dieses erste Gesangbuch für die deutschsprachigen Gemeinden im dänischen Gesamtstaat nach 1773 über mehrere Jahre hinweg ausgearbeitet. Sein Gesangbuch blieb bis weit ins 19. Jahrhundert im Gebrauch und erfuhr in dieser Zeit nur geringfügige Umarbeitungen.

8 Tatsächlich diskutierte Carl von Winterfeld auch das Choralbuch Zincks an gleicher Stelle, allerdings nur knapp und mit negativem Urteil. Vgl. dazu von Winterfeld 1850, S. 370 f.

9 Die erste breite Darstellung dieser Vorgänge findet sich schon bei Busch 1957, S. 159.

10 Vgl. z. B. Küster 2015 [2014], S. 6, Anm. 1. Liest man den Text des königlichen Reskripts in der Choralbuchsache genau, so bestand – anders als bei Küster dargestellt – keine »Ersetzungsbeziehung« zwischen Zinck/Schiörring und Kittel: Im einschlägigen Dokument ist vielmehr die Rede davon, dass »jede mit einer Orgel versehene Kirche, neben [Hervorhebung M. K.] dem eingeführten und bisher gebrauchten Schiörringschen Choralbuche, sich auch das jetzt vom Organisten Kittel herauskommende Werk« (vgl. LASH, Abt. 11, Nr. 3571) anschaffen sollte.

Choralvorspiele lassen sich momentan nicht anhand der vorliegenden Literatur identifizieren und könnten deshalb unikat (und überdies autograph) sein.¹¹

Die Schriftdokumente der Schleswiger Choralbuchdokumentation bieten zunächst ein kaum geordnetes Bild, da das erhaltene Material offenbar noch weitgehend in der administrativ bedingten Einlage-Anordnung der beschriebenen Bögen vorliegt. Die Überlieferung der Vorgänge an diesem Ort ist trotz aller Reichhaltigkeit (hier sind es über vierzig Seiten Text, die Arbeitsproben nicht eingerechnet) zwangsläufig lückenhaft, da wesentliche Informationen z.T. in den ausgehenden Briefen der königlichen Behörde enthalten gewesen sein dürften. Die Gegenbriefe der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen an Kittel, weitere Schreiben der Waisenhausdirektion in Schleswig sowie der mit dem Vorgang befassten Stellen der Kirchenleitung müssen bis auf weiteres als verschollen gelten. Dennoch zeichnet sich ein plausibles Bild des gesamten Vorgangs ab.¹² Kittel wandte sich demnach Ende Januar 1801 von Altona aus an den dänischen König (bzw. an die Deutsche Kanzlei in Kopenhagen) und stellte seinen Plan eines Choralbuchs für die Kirchengesänge der Herzogtümer vor [1].¹³ Ein Gutachten über seine Person und die Zweckmäßigkeit seines Vorhabens [2] lag bei (datiert auf den 27. Januar 1801). Eine erste Antwort [3] auf dieses Gesuch (verschollen, datierbar auf den 26. Februar 1801) erwähnt Kittel in seinem zweiten ausführlichen Schreiben vom 3. März 1801 nach Kopenhagen [4], in dem er die aktuellen Choralbücher der Herzogtümer kritisiert und noch einmal für sein Anliegen wirbt. Am 10. März 1801 wandten sich die *pia corpora*, ein Zusammenschluss mehrerer wohltätiger Einrichtungen in den Herzogtümern unter Führung der Schleswiger Waisenhausdirektion an die Deutsche Kanzlei [5] und nahmen gegen Kittels Plan Stellung, da sie um den Absatz der bei ihnen noch vorrätigen Exemplare des Zinck/Schiörringschen Choralbuchs fürchteten, dessen Druck und Verlag sie übernommen hatten. Offenbar meldete sich aber schon 14 Tage später als Kittels Fürsprecher der Schleswiger Superintendent Jacob Georg Christian Adler (1756–1834) mit einem Brief vom 24. März 1801 zu Wort [6], in dem er Kittels Plan mit konkreten Vorschlägen für einen Interessenausgleich nachdrücklich unterstützte: Der König möge die *pia corpora* mit 200 Rthl. abfinden, Kittel das erbetene Privileg erteilen und zugleich den Kirchen im Land Kittels neues Choralbuch zur Anschaffung nahelegen, sofern dort jeweils eine Orgel vorhanden wäre. In der Zwischenzeit griff Kittel selbst am 27. März 1801 noch einmal mit einem dritten Schreiben [7] in den Vorgang ein und erläuterte, dass die Verfahrensvorschläge der *pia corpora* für ihn unannehmbar seien. Weitere Fürsprache fand Kittels Plan in einem drei Wochen später datierten Schreiben des Schleswiger Oberkonsistoriums auf Gottorf [8], das noch einmal auf die Vorschläge des Superintendenten Adler als gangbares Verfahren Bezug nahm. Ein ebenso knappes wie offenbar wirkungsvolles Schriftstück [9] stellt schließlich die kurze Bitte um eine zügige Entscheidung dar, mit der Georg Christian Adler (1724–1804, der Vater des genannten Schleswiger Superintendenten), Kirchenprobst und Pastor an St. Trinitatis in Altona, sich am 28. April 1801 direkt an die Deutsche Kanzlei in Kopenhagen wandte, um Kittels Sache zu befördern. Adler d.Ä. wies darauf hin, dass Kittel sich eine zeit-

11 Für die Bestimmung des Schleswiger Notenfundes als Kittel-Autographie sei Herrn Peter Wollny vom Bach-Archiv Leipzig herzlich gedankt. Eine vollständige Umschrift der Kittelschen Arbeitsproben ist über die Website des Musikwissenschaftlichen Instituts der CAU Kiel zugänglich.

12 Die folgenden Ziffern in eckigen Klammern beziehen sich auf die unten gegebene Tabelle 1.

13 Die Veröffentlichung eines Choralbuchs scheint bis auf weiteres also Kittels eigener Plan gewesen zu sein. Die Vorstellung aber, Kittels Vierstimmige Choräle könnten von Kopenhagen aus oder sogar direkt vom dänischen König (hier König Christian VII., 1749–1808) in Auftrag gegeben worden sein, mag vom königlichen Privileg des Drucks und dessen Widmung an den Kronprinzen, den späteren König Frederik VI. (1768–1839) inspiriert worden sein. Eine solche »Auftrags-These« findet sich mehrfach auch in neuerer Literatur: Vgl. dazu etwa Kube 2004, S. 238. – Küster 2008, S. 3.

nahe Entscheidung in der Sache wünsche, denn der Organist habe »nun aus Erfurth die Nachricht erhalten, daß er innerhalb 14 Tagen mögte zurück [nach Erfurt] kommen«. ¹⁴ Nur eine gute Woche später datiert schließlich das Konzept für eine (positive) Resolution bei der Deutschen Kanzlei (8. Mai 1801) mit Ausführungsanweisungen an die Finanzkasse [10].

Ein knappe Übersicht zu den genannten Dokumenten gibt folgende Tabelle:

Nr.	Schreiben	Datum und Inhalt
[1]	Kittel (I)	-?-, Ende Januar 1801, Gesuch um ein Privileg
[2]	Altonaer Gutachten	27.01.01
[3]	Deutsche Kanzlei	26.02.01, verschollen [Antwort an Kittel]
[4]	Kittel (II)	03.03.01, nähere Erläuterungen des Choralbuch-Plans
[5]	<i>pia corpora</i>	10.03.01, Bedenken gegen das Projekt
[6]	Superintendent Adler	24.03.01, Fürsprache für das neue Choralbuch durch Adler d.J.
[7]	Kittel (III)	27.03.01, Kittels Meinung zu den Hindernissen
[8]	Oberconsistorium	17.04.01, Fürsprache und Bekräftigung von Adlers Vorschlag
[9]	Kirchenprobst Adler	28.04.01, Adler d.Ä. bittet um Resolution
[10]	Deutsche Kanzlei	08.05.01, Konzept der Kanzlei für die Resolution

Tabelle 1: Übersicht zur Choralbuch-Korrespondenz in LASH.

Weitere Schriftstücke, darunter ein nicht datiertes Gutachten des Kopenhagener Musikgelehrten Peter Grönland (1761–1825) zu Kittels Arbeitsproben und dem Choralbuchplan als Ganzes sowie behördeninterne Kommunikation liegen ebenfalls vor. ¹⁵ Ein Vermerk über die positive königliche Entscheidung datiert als Zusatz auf [10] vom gleichen Tag. Demnach brauchte es vom ersten Gesuch Kittels an gerechnet kaum fünf Monate, um in der Sache zu einer Entscheidung zu kommen und die nötigen Schritte zu veranlassen. Kittel bekam sein Privileg und damit war der Weg frei für ein qualitativ hochwertiges Choralbuch der schleswig-holsteinischen Kirchengesänge, dessen zügige Fertigstellung Kittel angekündigt hatte und das nun eigentlich sofort hätte in Druck gehen können. Dass die Auslieferung aber noch weitere 14 Monate auf sich warten ließen, war also keine Frage administrativer Vorgänge oder langwieriger Verhandlungen mit den unmittelbar beteiligten Stellen. Zwar hatten sich die *pia corpora* mit ihren Bedenken zeitweise als ernstes Hindernis erwiesen, sie konnten aber wie es scheint recht zügig (allerdings zu ihrem Nachteil) abgefunden werden. Weshalb

¹⁴ Da Kittel sich aber wohl noch Ende Mai 1801 in Norddeutschland aufgehalten hat (vgl. dazu Anm. 29), könnte es sich bei dieser Formulierung Adlers um eine bewusst eingesetzte falsche Behauptung handeln.

¹⁵ Vgl. die vollständige Wiedergabe des Grönland-Gutachtens im Anhang. Die außerordentliche Wertschätzung der Bach-Schule und die Charakterisierung Kittels als eines Musikers jenseits der »Kritik« stehen in diesem Text zweifellos besonders hervor. Grönlands Gutachten rückt aber auch auf geschickte Weise noch einmal die Notwendigkeit einer organistischen Bildungsinitiative für die Herzogtümer in den Blick und betont die doppelte Eignung von Kittels Kompositionen sowohl zum Gebrauch als auch zum Studium.

also Kittels *Vierstimmige Choräle* erst zum Februar 1803 vollständig ausgeliefert wurden, erschließt sich aus den archivalisch überlieferten Dokumenten allein nicht. Hier gab es offenbar noch weitere Hindernisse.

Kittels *Vierstimmige Choräle* – Ein Choralbuch auf Pränumeration

Die heute nicht mehr auf den ersten Blick zu erfassende Tatsache, dass auch Kittels Choralbuch auf Pränumeration herauskam, entspricht einer zeitgenössisch häufigen Praxis von Absatzkontrolle und Minderung des verlegerischen Risikos. Auch während der gerade dargestellten Planungsphase im Frühjahr 1801 spielten Kostenargumente bereits eine Rolle: Sammlungsumfang, Druckkosten und Ladenpreis machten dabei einen gewissen Wandel durch, der schließlich in die Auflage an Kittel mündete, den Endpreis für die Kirchengemeinden möglichst niedrig zu halten.

Tatsächlich wurde der Band dann aber doch mehr als doppelt so teuer wie ursprünglich geplant, sein Preis betrug am Ende fünf Rthl. statt der vom Superintendenten Adler d.J. in [6] geschätzten zwei Rthl., und diesen Betrag nannte Adler zu einem Zeitpunkt, als noch nicht gegen das traditionelle Verlagsrecht der *pia corpora* entschieden worden war. Auch der von Kittel in [1] als Planungsstand genannten Bandstärke von etwa 200 Chorälen (die sich am Ende aber um fast ein Viertel reduzierte) war noch nicht widersprochen worden.¹⁶ Von vornherein hätte klar sein müssen, dass niemals 200 Choräle mit Vorspielen in einem Choralbuch zum anvisierten Preis Platz finden würden, wenn man auch die beiden »Langlieder« *Herr Gott dich loben wir* und die *Litaney* (diese sogar in zwei Fassungen) miteinbeziehen würde. Hier stellt sich deshalb die Frage, ob insgesamt eine strategische Argumentation mit dem Ziel verfolgt wurde, die Entscheidungsträger günstig zu stimmen und Widerstände über die offensichtlichen Hinderungsgründe hinaus möglichst nicht aufkommen zu lassen. Zweifellos ist das gesamte Vorgehen mit der doppelten Fürsprache der Gelehrtenfamilie Adler wohl eher typisch für obrigkeitsstaatliche Verhältnisse, und es stellt sich die Frage, ob ein ausschließlich von privater Initiative geleitetes Vorgehen für Kittels Vorhaben überhaupt erfolgreich gewesen wäre.

Welcher – auch geschäftliche – Erfolg aber genau sich später einstellte, ist heute schwer abzuschätzen: Immerhin hatte ein so renommierter Verleger wie Johann Friedrich Hammerich in Altona ausreichend Interesse, den Verlag der *Vierstimmigen Choräle* zu übernehmen.¹⁷ Das von Kittel schon in [4] gegenüber der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen betonte überregionale Interesse an seinem Choralbuch dürfte aber tatsächlich bestanden haben, und Hammerich warb in seinen Pränumerationsanzeigen folgerichtig mit dem Renommee Kittels (hier wiedergegeben ein Ausschnitt aus der Pränumerationsanzeige aus dem *Intelligenz-Blatt zur Allgemeinen Musikalischen Zeitung* vom Juni 1802, Nr. 15, Sp. 59):

¹⁶ Tatsächlich stimmt die Anzahl der in den *Vierstimmigen Chorälen* gezählten Nummern (155 Sätze) nicht mit der Anzahl der tatsächlich enthaltenen Choräle überein: Berücksichtigt man die Doppelung unter den Nr. 31, 93, 104, 108 und 145 sowie die Verdreifachung unter Nr. 120, so enthält der Band insgesamt 162 Sätze. Dieser Umstand stellt keine Besonderheit dar, denn auch in vielen anderen Choralbüchern finden sich derartige »Sammelzählungen«.

¹⁷ Die gesamte Seite der Distribution und geschäftlichen Abwicklung zwischen Hammerich und der Kirchenleitung ist gut dokumentiert in LASH, Abt. 19, Nr. 1110. In diesem Bestand finden sich die meisten Dokumente zur verfahrensgeschichtlichen Seite des vorliegenden Beitrags.

»[...] Der berühmte Organist, Herr Kittel in Erfurt, der einzige noch lebende Schüler des grossen Sebastian Bach, hat während seines Aufenthalts in Altona, ein solches Meisterwerk [ein Choralbuch mit den zuvor ausführlich beschriebenen Eigenschaften M. K.], zwar eigentlich für die Schleswig-Holsteinischen Kirchen ausgearbeitet, demselben aber auch eine solche Einrichtung gegeben, dass es, von allen Organisten mit Nutzen gebraucht werden kann [...].«

Hammerichs Pränumerationsanzeigen erschienen jedoch erst zwischen Juni und Juli 1802 in einigen überregionalen Zeitungen und in der *Allgemeinen Musikzeitung*. Die Eröffnung der Pränumeration wäre aber schon deutlich früher möglich gewesen, hatte Kittel doch bereits im Mai 1801 das erbetene Privileg aus Kopenhagen erhalten.¹⁸ Was genau die Drucklegung verzögerte lässt sich vorerst nicht feststellen. Vielleicht nahm die Neukalkulation des Bandes, dessen ursprünglich geplanter Preis bzw. Umfang letztlich nicht gehalten werden konnten, mehr Zeit als beabsichtigt in Anspruch.

Mit den Anzeigen vom Sommer 1802 machte Hammerich die Pränumerationsbedingungen bekannt, versprach ein »Verzeichnis der Pränumeranten« und kündigte die Auslieferung des Bandes für Anfang September desselben Jahres an. Tatsächlich scheint Hammerich den Termin fast genau gehalten zu haben, denn im *Genius des Neunzehnten Jahrhunderts* erschien im Oktober 1802 folgende Mitteilung (*Intelligenzblatt zum Genius des 19ten Jahrhunderts. October 1802, S. 3*):

»Das auf Pränumeration angekündigte Kittelsche Choralbuch ist bis auf die Vorrede ganz fertig. Ein angesehenener Geschäftsmann, der es übernommen hat, diese zu schreiben, ward bisher durch seine wichtigen Berufsarbeiten an die [sic] Erfüllung dieses Versprechens gehindert, demungeachtet hoffe ich daß das Werk vor Ende Octobers an die Pränumeranten wird versandt werden können. [...].«

Diese Mitteilung Hammerichs löst Zweifel aus, ob Kittel selbst den *Vorbericht* der *Vierstimmigen Choräle* verfasst hat. Tatsächlich ist dieser Textteil des Choralbuchs weder gezeichnet, noch trägt er eine Angabe zu Ort oder Datum. Hammerichs Formulierung vom »angesehenen Geschäftsmann« als ironisch-distanzierte Wendung anzusehen, mit der eine gewisse Unstimmigkeit zwischen Verleger und Autor zum Ausdruck kommen könnte, kostet jedenfalls etwas Mühe. Dass Hammerich die Pränumeration bis Ende Januar 1803 offenhielt,¹⁹ vermag die endgültige Datierung des Bandes auf das Jahr 1803 gut zu erklären. Da aber wohl noch vor der Jahreswende mit der Auslieferung begonnen wurde, konnte das im Titel gedruckte spätere Erscheinungsjahr für Verwirrung sorgen.

Im Verlauf einer Exemplar-Recherche während der Arbeiten an der Neuausgabe der *Vierstimmigen Choräle* konnte kein Exemplar mit dem von Hammerich angekündigten »Verzeichnis der Pränumeranten« ermittelt werden.²⁰ Vielleicht kam es gar nicht mehr zu einem solchen Nachtrag, dessen

18 Vgl. dazu das in Tabelle 1 unter [10] genannte Kanzlei-Konzept in LASH, Abt. 65.2, Nr. 421.I.

19 Vgl. dazu die Anzeige Hammerichs im *Intelligenz-Blatt zur Allgemeinen Musikalischen Zeitung* vom Januar 1803, Nr. 12, Sp. 49.

20 Die regional überlieferten Exemplare aus Kiel, Lübeck, Flensburg und Bornhöved wurden (z.T. anhand von Scans) in dieser Hinsicht überprüft. International konnte das Fehlen der Liste auch an den Exemplaren in London, Kopenhagen, München, Basel, Utrecht und New Haven festgestellt werden.

Versendung zweifellos mit einigem Aufwand verbunden gewesen wäre. Dieser wertvolle und ausagekräftige Teil des Bandes muss deshalb bis auf weiteres als verloren gelten.

Kittels Altonaer Aufenthalt – Fama und Fakten

Die Reise Kittels nach Altona im Jahr 1800 und sein Aufenthalt dort bis wahrscheinlich zum Juni 1801 werfen einige Fragen auf, die z.T. nur mit begründeter Spekulation behandelt werden können. Schon der Zeitpunkt von Kittels Eintreffen in Altona ist nicht genau anzugeben. Eine ungefähre Eingrenzung ermöglichen aber auch hier noch einmal Daten aus Periodika des zeitlichen Umfelds. Kittels *Angehender Practischer Organist* war für die Ostermesse 1800 mit seinem ersten Teil angekündigt, und Anfang Februar 1801 erschien dann in der *Allgemeinen Musicalischen Zeitung* (vom 4. Februar 1801, Nr. 19, Sp. 19) folgende Notiz:

»Die Maring und Bayersche Buchhandlung in Erfurth hat sich auf ein Werk vom Herrn Organist Kittel – ›der angehende Organist‹ betitelt, – pränumerieren lassen und versprochen, selbiges Ostern 1800, zu liefern; allein noch ist nichts dergleichen zum Vorschein gekommen; es wird diese Buchhandlung aufgefordert, die Ursache dieser Verzögerung anzugeben und ihr Versprechen den Pränumeranten baldigt zu erfüllen.«

Die einfache Erklärung, dass Kittel im Jahr zuvor das Erscheinen seiner Orgelschule nicht vorangetrieben, sondern wohl früh im Jahr nach Altona aufgebrochen war, liegt deshalb recht nahe.²¹ In Altona selbst aber ist Kittel erst Anfang September nachweisbar, als der *Altonaische Mercurius* ein Orgelkonzert für den vierten September ankündigt.²² Ob Kittel schon deutlich früher in Altona eintraf, lässt sich mit den bisher bekannten Dokumenten nicht aufklären. Die Durchsicht lokaler Archive und weiterer Periodika der Städte Erfurt und Altona könnte hier eventuell noch etwas beitragen.

Fest steht aber, dass Kittels Altonaer Aufenthalt für seine allgemeine Publikationstätigkeit von größter Bedeutung ist. In einem Fall wird das besonders deutlich: Kittel komponierte offenbar eine *Hymne auf das scheidende und das werdende Jahrhundert*, die der bekannte Altonaer Erfolgs- und Skandalautor Johann Friedrich Ernst Albrecht (1752–1814) gedichtet hatte.²³ Albrecht, der neben seiner Autorentätigkeit auch Theaterbetreiber war, gilt bis heute als eine besonders schillernde Figur des Literaturbetriebs, der man sicher auch den großen Erfolg seiner Romane neidete. Die genannte *Hymne* in Kittels Komposition ist bis auf weiteres verschollen, und ihr Erscheinen im Programm des Hamburger Verlagshauses Mahncke ist nur noch anhand von Verlagsanzeigen rekonstruierbar. Ein

21 Sieht man Orgelschule und *Vierstimmige Choräle* von ihrem wahrscheinlichen Entstehungszeitraum her als wechselseitige ›Seitenstücke‹ zueinander an, dann fällt auf, dass es unter den kurzen Orgelvorspielen beider Veröffentlichungen keine gemeinsamen Sätze gibt. Hatte Kittel seine aktuellen Arbeitsmaterialien in Erfurt zurückgelassen und schrieb für das Choralbuch (vielleicht ganz bewusst) vollkommen neue Vorspiele?

22 Die Anzeige für ein Orgelkonzert findet sich im *Altonaischen Mercurius* (vom Jahr 1800, Nr. 140, S. 2199) und hat folgenden Wortlaut: »[Dienstag, den 2 September] Orgelconcert. Am Donnerstage, den 4ten September, Nachmittags um 4 Uhr, wird der berühmte Orgelspieler, Herr Kittel aus Erfurt, die Ehre haben, zum Besten der Armen ein grosses Orgelconcert in der hiesigen Hauptkirche aufzuführen. Man ersucht die resp. Herren Subscribenten, ihre Billets beym Herausgehen an den Becken abzugeben. Der Ordnung wegen wird nur die Hauptthür an der Norderseite geöffnet.«

23 Ein Exemplar der Hymne konnte noch nicht ermittelt werden. Eine Verlagsanzeige findet sich jedoch im *Intelligenzblatt der Allg. Literatur-Zeitung* vom 5. September 1801, Nr. 166, Sp. 1339.

Kontakt Kittels zu Albrecht könnte aber schon in Erfurt bestanden haben, wo Albrecht, der auch im Kampf mit der Zensur ein unstetes Leben führte, zwanzig Jahre zuvor Medizin studiert hatte und mit Unterbrechungen bis Anfang der 1790er Jahre lebte. Der direkte Kontakt bzw. die Zusammenarbeit zwischen dem dichterisch extrem produktiven Albrecht und dem Bachschüler Kittel ist in der einschlägigen Literatur bisher nicht verzeichnet und sollte daher unbedingt vermerkt werden. Ob Kittel mit Auftragsarbeiten wie der Komposition der Albrecht-Hymne Geld verdiente, wovon genau der nur karg besoldete Erfurter Organist in Altona überhaupt lebte (wo er wahrscheinlich keine ständigen Einkünfte aus musikalischer Tätigkeit ziehen konnte), ist unklar. Tatsächlich wurden seine Organistenbezüge in Erfurt aber auch während seiner Abwesenheit weiter ausgezahlt.²⁴ Ob dieses Geld für die in Kittels Abwesenheit »vicarierenden« Schüler des Organisten aufgewandt wurde ist ebenfalls bisher unbekannt.²⁵ Einnahmen konnte Kittel am ehesten durch Unterrichten und eventuell auch durch Konzertieren erzielen. Vor allem Letzteres müsste in irgendeiner Form Spuren hinterlassen haben, und wahrscheinlich gab Kittel in Altona und Hamburg mehrere Orgelkonzerte, das legen jedenfalls die Bemerkungen eines anonymen Rezensenten in der *Allgemeinen Musicalischen Zeitung* (vom 10. Februar 1802, Nr. 20, Sp. 334) nahe, der zuvor ein Orgelkonzert des Hamburger Katharinenorganisten Georg Christoph Kollmann (1758–1827) besprochen hatte. Im Rahmen einer mehrteiligen Serie von *Briefen aus Hamburg* berichtet der Schreiber,

»[...] dass sich hier, oder vielmehr in Altona, der bekannte Organist Kittel aus Erfurt ohngefähr ein ganzes Jahr hindurch aufgehalten hat. Man war, als er herkam, sehr begierig, ihn und seine Künstlertalente kennen zu lernen. Die Erwartungen von einem Schüler des einzigen Sebastians waren, ihm selbst zum Nachtheil, sehr hoch gespannt. Er liess sich einigemal in Altona und auch hier in der St. Catharinenkirche auf der Orgel hören, missfiel aber, einige wenige seiner ehemaligen Schüler etwa ausgenommen, fast allen – und gefiel auch mir nicht, Er ist ein alter, eigner und eitler Mann, ohne Geschmack und Gewandheit.«

Die grundsätzlich negative Einschätzung von Kittels Orgelspiel, das zweifellos in Konkurrenz und stilistischer Opposition zum Spiel anderer Zeitgenossen stand, markiert den Standpunkt des herrschenden Geschmacks, und dem dürfte Kittels Improvisationskunst (die den kontrapunktisch anspruchsvollen Satz einschloss) kaum entsprochen haben.

Dass Kittel im Verlauf seiner Karriere kaum etwas drucken ließ und vergleichsweise spät überhaupt mit der Herausgabe eigener Kompositionen begann, war schon in den 1780er Jahren Thema. Georg Peter Weimar (1734–1800), Kantor und Musikdirektor in Erfurt, würdigte im Rahmen seines Beitrags zu Cramers *Magazin der Musik* (vom Januar 1785) über die Musikverhältnisse in Erfurt auch seinen Kollegen Kittel, über den er unter anderem schrieb:²⁶

»Gedruckt ist bis jetzt noch nichts von ihm, welches ich für einen kleinen Eigensinn halte; denn er hat viele und gute Sache im Manuscripte liegen, die eher des Drucks würdig

²⁴ Lt. freundlicher Mitteilung des Archivs der Erfurter Predigergemeinde durch H.J. Dörner vom 7. Oktober 2020.

²⁵ Vgl. dazu den nur mit »P.P.« gezeichneten Nachruf auf Kittel, verfasst offenbar anlässlich von dessen 100. Geburtstag, in der Zeitschrift *Hesperus. Encyclopädische Zeitschrift für gebildete Leser* vom 28. September 1832, Nr. 233, S. 929–931, hier S. 31.

²⁶ Cramer 1771 [1784], S. 403.

wären, als manche mit Sirup beträufelte Sachen vieler jetzigen Componisten. Vorzüglich haben mir seine ins Quatro gesetzte Choräle und seine Orgel- und Pedalstücke gefallen, wovon ich ihm einige habe spielen hören. Jetzt höre ich aber, daß ehestens etwas von ihm zum Drucke wird angekündigt werden, davon er sich sicher des Beifalls der Kenner zum voraus versichert halten kann, die gut Gold von Flittergolde zu unterscheiden wissen.«

Ebenfalls in Cramers *Magazin* ergänzt J.C. Pistorius mit einem Nachtrag zu diesem Text (vom November 1786) die Angaben Weimars und erwähnt dabei auch ein Choralbuch Kittels: »Von seinen übrigen Sachen, im Manuscripte, sind mir folgende bekannt: 26 Choräle mit 8 Bässen; ein 4stimmig Choralbuch; verschiedene Vorspiele und Fugen.«²⁷

Damit lässt sich Kittels Plan für ein gedrucktes Choralbuch bis in die zweite Hälfte der 1780er Jahre zurückverfolgen. Dass dieser Plan aber offenbar erst in Altona zur Ausführung kam, hat wohl mehrere Gründe. Nachvollziehen lassen sie sich anhand der traditionellen Kittel-Biographik, für die Gustav Focks Auffinden der ›Scherderschen Chronik‹ (in Auszügen veröffentlicht im Bach-Jahrbuch 1962) eine wichtige Rolle spielt.²⁸ Die vom Chronisten Scherder referierten Vorgänge bei der Organistenwahl in Altenbruch bei Cuxhaven Ende Mai 1801 gehörten aber schon im mittleren 19. Jahrhundert zu den für historisch interessierte Musikfreunde populär aufgearbeiteten Versatzstücken. So konnte man im ersten Jahrgang der *Urania*, dem *Musikalischen Beiblatt zum Orgelfreunde* vom Jahr 1844 folgende Kurzfassung der »Altenbruch-Episode« lesen:

»J.C. Kittel in Altenbruch an der Niederelbe bei Cuxhaven

Als Kittel sich in seinen späteren Jahren eine Zeitlang in Altona aufhielt und das Choralbuch für Schleswig-Holstein schrieb, hörte er von der Vacanz der Organistenstelle im Flecken Altenbruch. Da selbige ungefähr 800 Thaler eintrug, wobei noch eine gute Wohnung nebst Garten und Weiden war, so beschloß er, sich zu melden, um daselbst zurückgezogen seine Tage beschließen zu können. Seine Person machte aber keinen günstigen Eindruck bei den Wahlherren (Landschöppen und Schultheißen), und er sah ein, daß er die Stelle nicht erhalten würde, weshalb er zu seinem Competenten Bach (keineswegs verwandt mit Seb. Bach), einem gewöhnlichen Musiker des Ortes, sagte: daß, wenn es nach der Kunst ginge, er, dagegen nach Gunst, Bach die Stelle erhalten würde; wenn B. aber auf die Stelle verzichten wolle, so sollte er zu ihm ziehen, und er wolle ihn für die Kunst anbilden, und demnächst dafür sorgen, daß er sein Nachfolger werde. Worauf B. aber nicht einging. [...] Kittel bekam aber die Stelle nicht, sondern man wählte den Musiker Bach – der zu dem Behuf erst anfang, sich für nothdürftiges Orgelspiel selbst anzubilden.«²⁹

Zweifellos ist die ausführlichere Darstellung der gleichen Vorgänge beim Chronisten Scherder wegen ihrer seitenlangen Schilderung von Erscheinung und Person Kittels die reichhaltigere Quelle.

²⁷ Cramer 1771 [1786], S. 958.

²⁸ Vgl. dazu Fock 1962, S. 97–104.

²⁹ Vgl. dazu Körner 1844, S. 11.

Dort kann man lesen, dass Kittel in Altona bei seinem ehemaligen Schüler Andreas Peter Sabelon (1772–1838) logiert habe, der Organist an der dortigen Hauptkirche St. Trinitatis war. Vielleicht wird schon darin eine schwache Verbindung zu dänisch-obrigkeitlichen Strukturen sichtbar, denn Sabelon hatte mit Hilfe eines königlich-dänischen Stipendiums bei Kittel in Erfurt studiert. Auf Kittels Aufenthalt im Norden aber und schließlich auf seine Rückkehr nach Erfurt bezogen ist eine andere Persönlichkeit von erheblicher Bedeutung: Der Koadjutor und spätere Fürstprimas Carl Theodor von Dalberg (1744–1817) nimmt offenbar eine zentrale Rolle im Leben Kittels ein. Nach den Aussagen der ›Scherderschen Chronik‹ hat Dalberg nicht nur Kittel eine Pension ausgesetzt, sondern auch dessen aktuelle Schulden in Höhe von 200–300 Rthl. beglichen und ihm damit die Rückkehr ins Erfurter Organistenamt ermöglicht. In der Darstellung Scherders waren Kittels Schulden in Erfurt der Hauptgrund für dessen vorübergehendes Ausweichen nach Altona. Zumindest die von Dalberg ausgesetzte Pension für Kittel ist ein fester Bestandteil der traditionellen Kittel-Biographik. Von einem Begleichen der Schulden dagegen spricht bislang nur die ›Scherdersche Chronik‹. Folgerichtig ist das Verhältnis Kittel-Dalberg ein Leitmotiv vieler einschlägiger Texte um Kittel und ein Beispiel äußerst weitgehenden Mäzenatentums, das zahlreiche Kittel-relevante Texte der Zeit ausdrücklich erwähnen. Der Fürstprimas Dalberg wird dadurch zu einer Schlüsselfigur in der Biographie Kittels.

Kittels »Kunstreise«

Dass Kittel nicht ausschließlich zur Bearbeitung seines Choralbuchs nach Altona gekommen sei, sondern sich vielmehr auf einer Konzertreise befunden habe, bei der (mindestens) die Stationen Göttingen und Hannover berührt wurden, gehört zu den immer wieder nachzulesenden Bemerkungen über diese Episode in der Biographie des Erfurters. Vielleicht geht diese ›Konzertreise-These‹ auf Ernst Ludwig Gerber zurück, der in seinem einschlägigen Lexikon-Artikel (erstmalig erschienen im Jahr 1813) folgende Bemerkungen machte:

»Im J. 1800, noch im Spätherbste seines Lebens unternahm er [Kittel] eine große Reise über Göttingen, Hannover u.s.w. nach Hamburg und Altona, an welchen Orten er sich wechselseitig beynahe ein ganzes Jahr lang, zum großen Vergnügen der dasigen Orgelfreunde, aufhielt. Daß er daselbst aber nicht bloß seinem Vergnügen gelebt habe, beweist das Choralbuch, welches er zu Altona für die Schleswig = Hollsteinischen Kirchen ausgearbeitet hat, und welches nach der Zeit bey Breitkopf gedruckt worden ist.«³⁰

Eine ähnliche Charakterisierung von Kittels Reise brachte später Carl Ludwig Hilgenfeldt (1806–nach 1852) in seinem Bach-Buch von 1850. Es war Hilgenfeldt, der – womöglich angeregt durch die Bemerkungen Gerbers – die Reise Kittels zur »Kunstreise« erklärte.³¹ Öffentliche Orgelkonzerte mit Kittel aber hätten um 1800 mit großer Sicherheit Resonanz in den Fachzeitschriften (etwa der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung*) gefunden. Nur konnten bisher aus der zeitgenössischen Presse keine Hinweise auf irgendwelche Konzerte des Organisten Kittel während des fraglichen Zeitraums an den

30 Vgl. dazu Gerber 1813, Sp. 57.

31 Vgl. dazu Hilgenfeldt o.D. [1850], S. 161.

genannten Orten (Hamburg und Altona ausgenommen) ermittelt werden. Hier sind mehr Daten und Beobachtungen nötig. Erneut hilft dabei die Altenbruch-Episode weiter. Die ›Scherdersche Chronik‹ lässt nämlich Kittel auch über seine Reiseroute nach Altona sprechen: »In Weymar war ich auf einen Sonntag. Ich spielte des Mittags zum Ausgang in der Kirche.«³²

Von einem regelrechten Orgelkonzert ist dabei also nicht die Rede. Viel wichtiger ist hier die Schilderung eines Zusammentreffens mit dem »alten Freund« Christoph Martin Wieland, der sich für ein Wiedersehen zu Kittel auf die Orgel begab. Tatsächlich lässt die ›Scherdersche Chronik‹ Kittel nirgends über irgendwelche Orgelkonzerte berichten. Stattdessen fährt Scherder fort, die Reiseroute Kittels mit einer weiteren Station zu beschreiben: »Den Kapellmeister Türk in Halle hatte er auf seiner Reise von Erfurt nach Altona besucht [...]«

Von Erfurt aus wandte Kittel sich also offenbar nicht nach Westen, um über die von späteren Autoren behaupteten Stationen Göttingen, Braunschweig und Hannover nach Hamburg zu kommen. Stattdessen führte sein Weg vielmehr in östlicher Richtung zunächst über das Erfurt recht nahe gelegene Weimar nach Halle, was der Vermutung Raum gibt, Kittel könnte weiter bis zur Elbe und dann per Schiff nach Hamburg (bzw. Altona) gelangt sein. Ein solcher Weg aber erschwert noch weiter die Deutung von Kittels Altonaer Episode als Kunst- oder Konzertreise. Die genannten Hauptstationen einer solchen Reise wären dann gar nicht berührt worden. Bis auf weiteres spricht deshalb deutlich mehr gegen die Konzertreisen-These als dafür.³³ Und auch die verbürgten Auftritte Kittels in Altona bzw. Hamburg fanden ja offenbar – wie oben bemerkt – kein ungeteiltes Echo. Dennoch begegnet die Ansicht, Kittel habe mit seiner Reise nach Altona auch mehrere Konzerte an weiteren Orten (gleichsam »auf dem Weg«) gegeben, immer wieder auch in der jüngsten Literatur.³⁴ Hier sollten aber die starken Argumente gegen eine solche Reise unbedingt berücksichtigt werden.

Kritik an einigen Melodien: Kittels »Verbesserungen« aus der Nähe

Die unter den Choralbuch-Dokumenten des Landesarchivs Schleswig-Holstein wiederaufgefundenen Arbeitsproben Kittels sind aufschlussreich für die Durchsetzung von Kittels Choralbuch-Plan bei den zuständigen Stellen des dänischen Gesamtstaats.³⁵ Es dürfte sinnvoll sein, diese Dokumente auch unter einem strategischen Blickwinkel zu betrachten, denn im Kontext der später gedruckten Sammlung werfen Kittels Äußerungen zu einigen Melodien des Kirchengesangs durchaus Fragen auf.³⁶

³² Vgl. zum Scherder-Nachweis Anm. 28.

³³ Im zeitgenössischen Konzertbetrieb hatte Kittel starke Konkurrenz, denn die ›Nische Orgelmusik‹ lässt sich in dieser Zeit als eindeutig besetzt durch den Abt Vogler ansehen: Georg Joseph Vogler (1749–1814), dessen streitbare musiktheoretische Schriften von einem breiten Fachpublikum rezipiert wurden, gab als Organist zahlreiche Konzerte, deren Dramaturgie die elitären Bach-Zirkel an verschiedenen Ort zweifellos herausgefordert haben dürfte. Musikalisch-programmatische Darbietungen auf großen Instrumenten waren Voglers Spezialität.

³⁴ So findet sich der Hinweis, Kittels Konzertreise sei mit genauen Stationen »belegbar« (unter Hinweis auf Hilgenfeldt, s. Anm. 31) etwa bei Evers 2018, S. 574.

³⁵ Zur vollständigen Wiedergabe dieser Arbeitsproben vgl. Anm. 11.

³⁶ In diesem Text liegt der Akzent für nähere Betrachtungen auf Melodiekritik und »Verbesserungen« bei Kittel. Zu einer satztechnisch eingehenderen Diskussion der in Kittels Sätzen häufigen Stimmkreuzungen zwischen Tenor und Bass vgl. folgenden voraussichtlich im Frühjahr 2024 erscheinenden Aufsatz im Bach-Jahrbuch: Matthias Kirsch: Werkmonographische Beiträge zu Johann Christian Kittels *Vierstimmigen Chorälen mit Vorspielen*.

Neben dem »Ausblick« Kittels auf den Inhalt seines neuen Choralbuchs (in den Arbeitsproben unter Buchstabe »A.«) bringt der darauffolgende umfangreichere Teil (unter Buchstabe »B.«) einige Hinweise auf hymnologisch relevante Positionen, deren Äußerung Kittel wichtig waren. Kritisiert werden die offenbar in Altona üblichen Melodien der Lieder *Lobt Gott ihr Christen allzugleich*, *Jesu meines Lebens Leben* und *Christus, der uns seelig macht*. Damit waren zwei ältere Lieder des 16. Jahrhunderts und eines aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts betroffen. Neuere Lieder spielten in diesem Zusammenhang also keine Rolle. Wie aus der folgenden Übersicht zu entnehmen, brachte Kittel sein Anliegen allerdings nicht systematisch und geordnet vor, sondern streute seine Bemerkungen und Beispiele ohne erkennbaren Plan in eine breiter angelegte Demonstration seiner kompositorischen Fähigkeiten ein:

	[Nr.]	Titel	Gattung	Beziehung zu den Vierstimmigen Chorälen 1803
Littera A.	[Nr. 1]	<i>Befiel du deine Wege</i>	Vorspiel + Choral	dort Nr. 22, geringe Abweichungen
	[Nr. 2]	<i>Begrabt den Leib</i>	Vorspiel + Choral	dort Nr. 23, geringe Abweichungen
	[Nr. 3]	<i>Christe du Lamm Gottes</i>	Vorspiel + Choral	dort Nr. 25, geringe Abweichungen
Littera B.	[Nr. 4]	<i>Lobt Gott ihr Christen allzugleich</i>	Choral Melodiekritik	anderer Satz
	[Nr. 5]	<i>Dieß ist der Tag an welchem deine</i>	Choral	-
	[Nr. 6]	<i>Liebster Jesu, wir sind hier</i>	Choral	anderer Satz
	[Nr. 7]	<i>Jesu meine Freude</i>	Choral	geringe Abweichungen
	[Nr. 8]	<i>Herr Jesu Christ dich zu uns wend'</i>	Choral	starke Abweichungen
	[Nr. 9]	<i>Herr Jesu Christ meins Lebens Licht</i>	Choral	anderer Satz
	[Nr. 10]	<i>Fughetta über Ach Gott und Herr</i>	Fughetta	ähnliche soggetto-Disposition wie bei Nr. 3
	[Nr. 11]	<i>Ach Gott und Herr</i> - <i>Von diesem Chorale den ersten Vers mit Ausdruck</i>	Choral mit Zwischenspielen	-
	[Nr. 12]	<i>O Haupt voll Blut und Wunden,</i> <i>mit einigen harmonischen Veränderungen</i> - <i>Erste Veränderung</i> - <i>Zweyte Veränderung</i> - <i>Dritte Veränderung</i> - <i>Vierte Veränderung</i>	Choral, mit [4] harmonischen Veränderungen	-
	[Nr. 13]	<i>Jesus meine Zuversicht</i> <i>Alio modo</i>	Choral (Vokalsatz)	-

	[Nr. 14]	<i>Jesus meines Lebens Leben Altonaer Melodie. Verbesserte neue Melodie mit 4 Singstimmen Alto modo. Canto fermo in Alto.</i>	Choral (Vokalsatz) Melodiekritik	–
	[Nr. 15]	<i>Christus der uns selig macht. Altonaer Melodie, die wahre hierzu verfertigte Melodie ganz verdorben, und immer einerley. Wahre genuine Melodie</i>	Choral Melodiekritik	dort Nr. 31 anderer Satz
	[Nr. 16]	<i>Machs mit mir Gott, nach deiner Güt'</i>	Vorspiel	ähnliches motivisches Material wie bei Nr. 99
	[Nr. 17]	<i>Du bist erblaßt [die Verse 2., 7. u. 9.] mit ausdrucksvollen Harmonien</i>	Choral mit Zwischenspielen	–

Tabelle 2: Übersicht zum Inhalt der Kittelschen Arbeitsproben.

Die unter Buchstabe A. gegebenen drei Satzpaare zeigen, dass Kittel auch nach einem ersten Kontakt mit der Deutschen Kanzlei in Kopenhagen weiter an diesen Sätzen arbeitete, denn die hier gegebenen Versionen stimmen nicht vollständig mit den letztlich gedruckten Sätzen überein. Auch die Tatsache, dass Kittel in diesem Abschnitt nur Beispiele aus den ersten 25 der später alphabetisch geordneten 155 Nummern wählte, könnte dafürsprechen, dass die Arbeit Ende Januar 1801 noch keineswegs abgeschlossen war oder (wie der Autor es in seinem ersten Schreiben behauptete) »in einigen Wochen« beendet sein würde. Voraussetzung für diese Annahme wäre allerdings, dass Kittel »rational« vorging und die Ausarbeitung der erforderlichen Vorspiele und Sätze in alphabetischer Reihenfolge vornahm (es gibt aber weder für dieses, noch für ein anderes Vorgehen derzeit echte Belege). Deutlich interessanter dürften die unter Buchstabe B. versammelten Sätze sein: Während ein erster Abschnitt mit sechs Choralsätzen nur lockere Anbindung an die später gedruckten Kompositionen aufweist (das Lied *Dieß ist der Tag, an welchem deine* wurde z.B. nicht in den Druck aufgenommen), zeigt ein zweiter Abschnitt, was Kittel an liturgischem Orgelspiel und an der Begleitung des Gemeindegangs vermutlich wichtig war: Ein klares Abstimmen der Vorspiele und der nach Strophen differenzierten Begleitung auf die Liedtexte. Der oft mit Kittel assoziierte »harmonische« Zug dabei fällt sofort ins Auge. Und so mag dieser zweite Teil der Arbeitsproben den gesamten Komplex der vom Kirchenlied abhängigen Spielpraxis der Kittel-Schule veranschaulichen. Erneut zeigt sich hier, welche Rolle die Erfindung unterschiedlicher Bässe auf die gleiche Melodie auch in Kittels musikalischem Selbstverständnis gespielt haben dürfte. Vergleichsweise weniger energisch fiel dagegen die hymnologisch zu verstehende Präsentation melodischer »Reformvorschläge« aus, bei denen überdies Kittel sich als nur mäßig mit den örtlichen Verhältnissen vertraut zeigt. Die Kritik an der Melodie zu *Lobt Gott ihr Christen allzugleich* etwa bedient einen um 1800 nicht mehr ganz neuen Trend zur Verkürzung gerade dieser Liedmelodie um die Wiederholung des letzten Halbverses. Kittels »Aufhänger« dabei ist das angeblich »unangenehm« klingende Melisma auf dem Wort »Sohn«, dass allerdings in keiner ursprünglichen Beziehung zur Verswiederholung steht. Hier Kittels schriftliche Fassung seiner Melodie-Kritik aus den Arbeitsproben:³⁷

³⁷ Zur Gliederung der Arbeitsproben vgl. oben die Übersicht von Tabelle 2.

Lobt Gott ihr Christen allzugleich.

6 6 8 7 8 7 3 4+ 6 # 7
5 6 6 6 6 5 4 3 8 7

NB. *klingt unangenehm. und doch wird es an vielen
Orten so gesungen.*

So o o o ohn NB. und schenkt uns sei nen So - ohn

Abb. 1: Kittels Arbeitsproben: Kritik an der Melodie des Lieds *Lobt Gott ihr Christen allzugleich*. Abschrift des Autors nach: LASH, Abt, 65.2, Nr. 421.I (Konvolut Schiörring).

Die Tradition der hier ablesbaren Verkürzung reicht jedoch auch in den Herzogtümern zu diesem Zeitpunkt schon mindestens eine Generation zurück, wie die Verwendung der gekürzten Version bereits im Zinck/Schiörringschen Choralbuch für Schleswig-Holstein von 1785 zeigt.

Verwirrend ist daran, dass zwar die drei bekanntesten Kittel-Schüler Rinck, Umbreit und Fischer in ihren Choralbüchern bei diesem Lied ganz genauso die verkürzte Fassung brachten, Kittels eigenes handschriftliches Material aber mindestens in einem Fall konsequent bei der traditionellen Langfassung blieb.³⁸ Auch das offenbar ziemlich gleichzeitig mit den *Vierstimmigen Chorälen* entstandene *Weimar-Choralbuch* von 1803 brachte mit klarem Kittel-Bezug die ursprüngliche Version.³⁹ Kittels Kürzungsvorschlag gegenüber den dänischen Behörden könnte also auch als strategisches Vorgehen des Erfurters gesehen werden, der mit der aktuellen Diskussion über die »Verbesserung« von Kirchenliedern doch grundsätzlich vertraut gewesen sein dürfte und mit Sicherheit die einschlägigen »Fälle« kannte. Womöglich dachte Kittel daran, sich mit einer Kritik just an dieser Liedmelodie einer unbekanntenen Leserschaft gegenüber am sichersten als fortschrittlich orientiert ausweisen zu können. Jedenfalls waren kritische Auseinandersetzungen mit anderen Liedern wohl nicht im gleichen Maße geläufig.

38 Von den zahlreichen handschriftlich überlieferten Choralbüchern mit Kittel-Bezug bringt auch die bekannte Handschrift aus dem Besitz Carl Ferdinand Beckers (»Choral Buch von Johann Christian Kittel 1790 geschrieben«, Sign. Becker II. 1. 4^o. 69, D-LEm; Nr. 624, S. 138) diese traditionelle »Langfassung« von *Lobt Gott ihr Christen*.

39 Die Vorgänge um das *Weimar-Choralbuch* wurden bereits in dessen Vorrede selbst zum Thema gemacht. Wie Kittel zu der hier vorliegenden, wahrscheinlich nicht autorisierten Nutzung seines in Erfurt verbliebenen Materials stand, ist bislang nicht bekannt. Vgl. dazu Weimar o.D. [1803], besonders S. VII–VIII.

69. Gott welcher das Vermögen

Mel. nun freut euch lieben Christen

Gott, wel cher das Ver mö gen schafft, das gu te zu voll brin gen

107. Nun freut euch lieben Christen g'mein

Nun freut euch lie ben Chri sten g'mein, und lasst uns fröh lich sprin gen

Abb. 2: *Nun freut euch lieben Christen g'mein* – »verbesserte« Melodie (oben) und traditionelle Form (unten).

Noch ein anderes Detail weist in Richtung eines mehr strategischen Umgangs mit dem zeitüblichen Trend zur »Verbesserung« von Melodien, ist allerdings nicht Gegenstand der Arbeitsproben: Es ist die Behandlung der Melodie des Lieds *Nun freut euch lieben Christen g'mein*, die in den *Vierstimmigen Chorälen mit Vorspielen* als eher spannungsvoll aufscheint.⁴⁰ Ganz offensichtlich behandelte Kittel diese Melodie in Abhängigkeit vom Liedtext, der als Neudichtung einmal zu einer geglätteten Version führte (Nr. 69, dort mit dem rationalistischen Titel *Gott welcher das Vermögen*), und bei einer erneuten Bearbeitung der gleichen Melodie (Nr. 107) – nun mit dem traditionellen Text Martin Luthers – sozusagen folgerichtig auch die traditionelle Fassung des ersten Verses mit zwei aufeinanderfolgenden Quartsprüngen in gleicher Richtung.

Fast widerständig erscheint nun aber das Vorspiel zur geglätteten Fassung (Nr. 69), in dem Kittel ohne Rücksicht auf das nachfolgende Lied und dessen melodische »Neufassung« bei der traditionellen Melodie mit seinen charakteristischen Quartsprüngen blieb. An kaum einer anderen Stelle erscheint deshalb der Gedanke, Kittel selbst könnte das gesamte (Un-)wesen der »Verbesserungen« von Liedmelodien zutiefst suspekt gewesen sein, so naheliegend wie hier:

69. Gott welcher das Vermögen

Mel. Nun freut euch lieben Christen

Vorspiel.

Abb. 3: Vorspiel zu Nr. 69 mit traditioneller Melodie (zwei konsekutive Quartsprünge im ersten Volltakt).

⁴⁰ Tatsächlich ist das Lied *Nun freut euch lieben Christen g'mein* im *Cramerschen Gesangbuch* von 1780 (das den *Vierstimmigen Chorälen* zugrunde lag) überhaupt nicht mehr enthalten. Dass Kittel es dennoch in sein Choralbuch aufnahm und sogar mit einer vollkommen selbständigen Nummer versah macht deutlich, dass die gängige Kritik, Kittels *Vierstimmige Choräle* seien »unvollständig« nicht vollkommen zutrifft und mit Verweis auf gerade dieses Lied differenziert werden muss.

Weitere Melodie-kritische Zusätze Kittels in den Arbeitsproben öffnen die Diskussion über die ästhetischen und eventuell auch gesangspraktischen Bemerkungen zur Melodie von *Lobt Gott ihr Christen allzugleich* hinaus. Hier sind es die Attribute »wahr« und »genuin«, die Kittels Kritik um eine weitere Komponente ergänzen: Authentizität und Altehrwürdigkeit. Die in Altona vorfindlichen Melodien von *Jesu meines Lebens Leben* bzw. von *Christus, der uns selig macht* konnten aus Kittels Sicht demnach »verbessert« oder sogar »wiederhergestellt« werden. Offenbar wollte Kittel die notierten Versionen dieser Lieder in seinen Arbeitsproben auf diese Weise verstanden wissen.

Schließlich bleibt noch der bemerkenswerte Fall des Liedes *Christus der uns selig macht* darzustellen, der Spekulationen über mutmaßliche redaktionelle Vorgänge herausfordert: Kittel hatte die Melodie des Liedes mit entsprechender Kritik in seine Arbeitsproben aufgenommen und der angeblich in Altona üblichen Version eine eigene gegenübergestellt, die er als »wahre genuine« Form bezeichnete. Die *Vierstimmigen Choräle* bringen nun allerdings unter der Nr. 31 zuerst einen Satz über die kritisierte Melodie und erst danach einen weiteren Satz auf die Melodie in »verbesselter« Form. Leider muss hier offenbleiben, was genau zu der beschriebenen Doppelung geführt hat, die ja der Kittelschen Kritik die Spitze nimmt und eventuell als Zugeständnis an eine tiefer wurzelnde lokale Singgewohnheit aufgefasst werden kann. Vielleicht war Kittel also zumindest nicht ganz auf sich gestellt und vollkommen frei in der Wahl der Melodieformen, sondern musste sich regionalem Sachverstand fügen. Solche Erwägungen spielen auch noch einmal im Zusammenhang mit der Rezeption der *Vierstimmigen Choräle* eine gewisse Rolle, denn gerade die konkrete Gestalt der Kirchenliedmelodien konnten ja – nicht nur unter historisierenden Gesichtspunkten – durchaus kritisch beobachtet werden.

Zum Gutachten Peter Grönlands

Das im Anhang vollständig wiedergegebene Gutachten Peter Grönlands,⁴¹ seine Einschätzung der Kittelschen Initiative und der eingereichten Arbeitsproben, gibt mehrere Hinweise auf die zeitgenössischen Verhältnisse beim Kirchengesang in den Herzogtümern und auch auf die Möglichkeiten, tatsächlich Verbesserungen in diesem Bereich herbeizuführen. Grönland, der selbst aus Wilster stammte, war als nicht nur in Kopenhagen bekannter Musikgelehrter und zeitweiliger Mitarbeiter der Deutschen Kanzlei sicherlich eine höchst geeignete Person für die Einschätzung von Kittels Plan. Liest man seine Ausführungen jedoch genau, so entsteht der Eindruck, dass auch hier nicht ganz ohne Strategie an die Aufgabe herangegangen wurde. Grönland stellt den choralbuchmäßigen Ist-Zustand der Herzogtümer nämlich insofern falsch dar, als dass er die Existenz der Sammlung von Zinck/Schiörning (aus dem Jahr 1785) verschweigt und stattdessen das Vorgängerchoralbuch von Johann Balthasar Rein (von 1755) als kritikwürdig in den Blick nimmt. Dass aber der Choralbuchstreit dem Wahl-Kopenhagener Grönland unbekannt gewesen sein sollte,⁴² ist wohl nicht anzunehmen: Eher könnte Grönlands Darstellung darauf zurückzuführen sein, dass er die mäßige Informiertheit Kittels in den Dingen des regionalen Kirchengesangs erkannt hatte. So trifft etwa die oben dargelegte Melisma-Kritik Kittels an einer traditionellen Melodieform des Liedes *Lobt Gott ihr Christen allzugleich* wohl noch auf die Fassung bei Rein, nicht aber mehr auf die bei Zinck/Schiörning zu.

⁴¹ Zur Person Grönlands vgl. die einschlägigen Personenartikel, vor allem auch Mackensen 2016 [2012], o.S.

⁴² Zum Choralbuchstreit vgl. Anm. 10.

Der Vergleich zwischen Kittels Arbeitsproben und dem aktuell gültigen Choralbuch Zinck/Schiörning hätte jedem Leser sofort zeigen müssen, dass die Kritik des Erfurters bei dieser Sache ins Leere ging. Nur im Vergleich mit Reins Melodiefassung von 1755, die das bemängelte Melisma vor dem wiederholten letzten Halbvers bringt, sind Kittels Anmerkungen berechtigt. Sollte also Grönlands verkürzende Darstellung nicht bloß eine Folge fehlender Information sein, dann wäre sein Fokus auf das (eigentlich inaktuelle) Reinsche Choralbuch nachvollziehbar.⁴³ Grönland hätte dann die Kenntnis des Choralbuchs von Zinck/Schiörning einfach unterdrückt.

Mehr allgemein auf die Zustände beim Kirchengesang bezogen geben Grönlands Ausführungen aber auch wichtige Hinweise auf (wohl nicht nur) seine Sicht der Dinge: Das von ihm gezeichnete Panorama bringt eine Verfallsgeschichte, die mindestens zwei Generationen zurückreicht, wobei der Bedeutungsverlust der Kurrenden, die sozial schlechte Stellung der Lehrer-Organisten und die deutliche Abnahme musikalische-kreativer Fähigkeiten in diesem Berufsstand die Hauptrolle spielen.⁴⁴ Vor allem diesen letzten Punkt machte Grönland stark, denn für ihn gehörte eine gewisse Erfindungsgabe (und damit eine selbstverständliche Beherrschung des Handwerks) zum eigentlichen Anforderungsprofil für den Organisten. Grönland dürfte also vor allem das Bildungspotential eines neuen Choralbuchs gesehen haben, das durch die Person seines Autors Kittel eine direkte Anbindung an die Bach-Schule garantierte. Deren Bekanntheit war wohl auch bei den zuständigen Behörden in Kopenhagen vorzusetzen. Dass Grönland aber offenbar die Choralsätze Johann Sebastian Bachs recht pauschal als »für Meister zum Studium« gedacht ansah und sie damit einer aktuellen liturgischen Relevanz entthob, ist ein bemerkenswertes Detail und rundet den Gesamteindruck von Grönlands kurzem aber gehaltvollen Gutachten ab.

Die Vierstimmigen Choräle und ihre Rezeption

Die Aufnahme von Kittels *Vierstimmigen Chorälen* war uneinheitlich. In der Literatur überwiegt – trotz der verhältnismäßig frühen und sehr umfangreichen Besprechung der Sammlung durch Carl von Winterfeld – bislang eine eher negative Sicht, die immer wieder den geringen praktischen Nutzen der Sammlung in den Herzogtümern akzentuiert.⁴⁵ Wahrgenommen werden sollte aber auch das »professionelle« Echo auf Kittels Choralbuch, gegenwärtig in den Reaktionen der Fachpresse.⁴⁶ Zwei anonyme und im Ganzen positive Rezensionen der *Vierstimmigen Choräle* erschienen relativ zeitnah

43 Die hier vorgeführte Argumentation funktioniert so allerdings wirklich nur im Zusammenhang mit dem von Kittel so prominent behandelten Lied *Lobt Gott ihr Christen allzugleich*. Für seine Kritik an der Melodiegestalt des Liedes *Jesus meines Lebens Leben* dagegen (s. Tabelle 2, Nr. 14) hätte ein Vergleich mit den entsprechenden Melodien bei Rein und Zinck sofort eine weitgehende Übereinstimmung mit Kittels »Verbesserung« ergeben. Dort waren die approbierten Melodiegestalten des schleswig-holsteinischen Kirchengesangs also absolut auf gleicher Höhe mit Kittels Vorstellungen. Woher genau Kittel aber die bemängelte Version dieses Liedes hatte (er bezeichnete sie unspezifisch als »Altonaer Melodie«), konnte noch nicht ermittelt werden.

44 Zu der Sicht Kittels auf Bildungsstand und Arbeitsbedingungen vieler Organisten vgl. die Ausführungen in Edler 1982, S. 201–202.

45 Vgl. dazu z.B. Kube 2004, S. 238.

46 Vgl. die folgende Anm. 47. In keinem direkten Zusammenhang mit den *Vierstimmigen Chorälen* steht eine Rezension des *Weimar-Choralbuchs* (vgl. dazu Anm. 39), die einige Jahre nach Kittels Tod in der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung* erschien. Sie ruft auch die geläufige Kittel-Fama des großen Harmonikers auf, die dort allerdings auf bemerkenswerte Weise differenziert wird. Vgl. dazu *Allgemeine Musikalische Zeitung* vom 3. Juni 1812, Nr. 23, Sp. 371.

und an prominenter Stelle.⁴⁷ Beide Texte behandeln zunächst die Qualität der vierstimmigen Choralsätze und allgemeine Fragen des Kirchengesangs, bevor deutlich nachgeordnet die Beschaffenheit der Vorspiele zur Sprache kommt. Interessant ist ferner, dass beide (anonymen) Rezensionen die offensichtlich unterschiedlichen Eignungen und Bestimmungen der Choralätze zur vokalen Ausführung nicht in Erwägung ziehen, sondern recht pauschal von vokaler Bestimmung sämtlicher Sätze auszugehen scheinen. Einige Kritikpunkte werden erst dadurch verständlich, und vielleicht neigte man insgesamt der Meinung zu, ein Choralbuch müsse grundsätzlich – wie schon die bedeutenden Gattungsbeiträge eines Doles oder Hiller – ausschließlich Sätze bringen, die sich auch für eine Ausführung mit Singstimmen eignen. Genau das ist bei Kittel aber längst nicht durchgängig der Fall, und im Vorbericht der *Vierstimmigen Choräle* findet sich leider kein Hinweis auf diesen Umstand. Beide Rezensenten verzichteten auch auf eine Kritik der unübersehbar mangelhaften Druckqualität, wodurch der Verdacht entsteht, hier könnte noch stärker als üblich eine ›Gefälligkeits-Perspektive‹ eingenommen worden sein. Vielleicht stammen beide Texte aus dem weiteren Umfeld Kittels, dessen gute Vernetzung sich bereits an der erfolgreichen Durchsetzung seiner Sammlung bei der dänischen Obrigkeit gezeigt hatte.

Die prominenteste kritische Reaktion auf Kittels Choralbuch stellen mit Sicherheit die Äußerungen seines Schülers Georg Christian Apel (1775–1841) dar. Apel ging gleich zwei Male auf Kittels Sammlung ein, nämlich einmal bei Veröffentlichung seines *Choral-Melodienbuchs* 1817 und dann noch einmal in der Vorrede zu seinem eigenen großen Choralbuch von 1832.⁴⁸ Apel legte dar, dass der von Kittels Sätzen häufig explizit geforderte Pedalgebrauch bei den zahlreichen pedallosten Orgeln in den Herzogtümern ein Problem darstellte. Auf die notatorische Eigenheit der Stimmkreuzungen (s.o.) als grundsätzliches konzeptionelles Problem ging Apel dabei allerdings nicht ein. Apel hob die hohe musikalische Qualität der Sätze Kittels hervor und ließ keinen Zweifel daran, dass diese Sammlung ihm als »eins der ersten Choralbücher, die je geschrieben worden sind« galt. So bezieht sich seine Kritik vor allem auf die mangelhafte Abstimmung von Kittels Sätzen auf das *Cramersche Gesangbuch* sowie auf die rhythmisch-metrische Behandlung der Texte durch Kittels Melodien. Zahlreiche Beispiele in Noten gibt Apel zu diesem Bereich und spart nicht mit Erläuterungen zu den auffälligsten Stellen. Eine solche differenzierte Kritik war zweifellos nur demjenigen möglich, der genaue Kenntnisse des lokalen Gesangbuchs besaß und zugleich über hinreichend Urteilskraft verfügte, wenn es um die Choralvorspiele ging (hier war Apel als direkter Kittel-Schüler natürlich im Vorteil).

Andere zeitnahe Reaktionen können nur verstreut und zufällig recherchiert werden, so etwa die Meinung des Lensahner Pastors und Herausgebers der *Schleswig = Holsteinisch = Lauenburgischen Provinzialberichte* Georg Peter Petersen (1771–1846), der sich bei einer Besprechung von Apels *Choral-Melodienbuch* auch kurz Kittels Choralbuch zuwandte:

»Mit innigem Leidwesen hören wir (denn auch Rezensent ist wohl Freund der Musik und übt sie, aber kein Orgelspieler) von einem Kunstkenner wie dem Hr. Verf. das Kittelsche Choralbuch bei allen anerkannten Vorzügen, für die Kirchen unserer Herzogtümer unbrauchbar nennen. Und wir glauben, dass der Hr. Verf. die Wahrheit redet,

⁴⁷ Eine erste Rezension brachte die *Jenaische Allgemeine Literatur-Zeitung* (vom 29. Februar 1804, Nr. 51, Sp. 401–403), eine zweite dann die *Allgemeine Musikalische Zeitung* (vom 29. August 1804, Nr. 48, Sp. 797–803).

⁴⁸ Apel nannte dort seinen einleitenden Text »Statt einer Vorrede« und handelte darin Kittels Choralbuch nur noch kurz ab, nachdem er sich bereits 15 Jahre zuvor in seinem *Choral-Melodienbuch* mit dessen Sammlung auseinandergesetzt hatte. Vgl. dazu Apel 1817, S. II–VI. – Apel 1832.

weil es nirgends gebraucht wird. Wir fragen aber mit Fug hiebei: Warum hat man denn den Kirchen die Ausgabe der Anschaffung dieses Werkes machen wollen? Bekanntlich ward es, wenigstens in der Gegend, wo Referent wohnt, ex aerario unbedingt bezahlt.«⁴⁹

Die Meinung Christian Friedrich Callisens (1777–1861), des späteren Generalsuperintendenten für das Herzogtum Schleswig, führt dagegen bereits auf die Frage, wie eng der Choralbuchplan Apels mit dem vielfältigen Nicht-Gebrauch der Kittelschen Sammlung zusammenhing und auf welche Weise sich überhaupt die Choralbücher des Nordens als eine gemeinsame Linie darstellen:

»Das Choralbuch zu diesem Gesangbuch wurde von Kammermusik Schiörring verfaßt, und mit dessen Herausgabe auch die oben genannten 5 Stiftungen privilegiert, bis der Organist Joh. Christ. Kittel zu Erfurth ein neues vollständiges Choralbuch zu diesem Gesangbuch verfasste, welches bey allen Kirchen der Herzogthümer angeschafft werden musste, und mit dessen alleinigem Druck und Verlag der Verf., nach einem Rescr. d.d. Gottorf den 16. July 1801, privilegiert ward. Da dies Choralbuch indessen weniger geübten Organisten zu schwer schien, und deshalb vielfältig nicht gebraucht ward, entwarf der Organist Apel in Kiel ein neues völlig ausgesetztes Choralbuch, [...]«⁵⁰

Auch hier scheint die Sichtweise durch, Kittels Choralbuch wäre von vornherein als vollwertiges Glied einer Kette von Choralbüchern anzusehen, die in ihrem verordneten Gebrauch aufeinander folgten. Der zugegebenermaßen bemühte Gedanke, Kittels gewichtige Sammlung lediglich als »Studienmaterial« anzusehen, erscheint aber hier und auch an anderer Stelle nicht. Das Vorhaben der Kirchenleitung, wie es aus dem Text des einschlägigen Reskripts hervorgeht,⁵¹ kann schon aus diesem Grund als fehlgeschlagen betrachtet werden: Von einem breiten Bildungsschub bei den Organisten infolge des Kittelschen Choralbuchs ist nichts bekannt.

Wenn auch insgesamt Äußerungen überwiegen, die den praktischen Nutzen der *Vierstimmigen Choräle* Kittels behandeln, so gibt es doch auch – zumindest in Spuren – den zeitgenössischen Blick auf Kittels hymnologischen Kontext. Es war der Hamburger Theologe August Jacob Rambach (1777–1851), der mit seiner Studie zu Luther und dem protestantischen Kirchengesang noch einmal in Fühlung mit der verzwickten Schleswig-Holsteinischen Choralbuch-Frage kam:

»Eine vorzüglich ehrenvolle Erwähnung aber verdienen in dieser Hinsicht [...] unter den neueren Choralbüchern die von [...] Georg Peter Weimar, Cantor und Musikdirector zu Erfurt (Erfurt 1803), und von Johann Christian Kittel, Organist an letztgedachtem Orte (Altona 1803) zunächst zum Gebrauche der Schleswig-Holsteinischen Kirchen, wiewohl in dem letztern auf die provinciellen Abweichungen von den Originalmelodien gar zu viel Rücksicht genommen ist.«⁵²

49 Petersen 1817, S. 590.

50 Callisen 1834, S. 98, Anm. 26.

51 Vgl. dazu den in Anm. 10 wiedergegebenen Passus aus dem königlichen Reskript.

52 Rambach 1813, S. 251.

Offenbar hätte Rambach dem Thüringer Kittel eine revisionistische »Reinigung« des mangelhaften Kirchengesangs in den Herzogtümern zugetraut.⁵³ Es sollte aber noch viele Jahrzehnte dauern, bis auch im Norden eine Bewegung rezipiert wurde, die etwa ab den 1830er Jahren den protestantischen Kirchengesang im deutschsprachigen Raum zu reformieren begann: Die Abkehr vom »isometrischen Choral« und die Hinwendung zu älteren Melodieformen, die man aus primären Quellen schöpfte, war bekanntlich zuerst eine Angelegenheit der evangelischen Kirche in Bayern.⁵⁴ Eine umfassende Erkundung, auf welche Weise das rationalistisch-begradigte Liedgut sich auch im Norden den ursprünglichen Formen (oder dem, was man dafür hielt) rhythmisch und melodisch wieder annäherte, steht noch aus. Ein Meilenstein dürfte in dieser Hinsicht aber das Choralbuch von Hermann Stange (1835–1914) und Emil Fromm (1835–1916) sein, das 1884 herauskam und das erstmals den »rhythmischen Choral« mit umfangreichem Repertoire auch im Norden wieder zum Thema machte.⁵⁵ Mit dem Choralbuch von Stange/Fromm vollzieht sich endgültig eine gewisse Historisierung des Liedbestands, indem darin auch für den Norden vollkommen neue »alte« Melodien aus der Zeit der Kantionalien auftreten, die anderen regionalen Ursprungs sind und fortan auch in der nördlichsten Provinz des Deutschen Reichs bekannt wurden.⁵⁶

Schließlich gehört zum Bereich der Rezeption noch ein letzter Blick auf die genannten Arbeitsproben Kittels, die offenbar ein ganz eigenes »Nachleben« hatten. Bei den Recherchen zur Kieler Neuausgabe zeigte sich,⁵⁷ dass Kittels Gastgeber in Altona, sein ehemaliger Schüler Andreas Peter Sabelon, einige Sätze daraus noch einmal in eigener Sache verwertet hat: Immerhin fünf Kompositionen aus Kittels Arbeitsproben von 1801 nahm Sabelon – z.T. leicht umgearbeitet – in seine *Kleine praktische Orgelschule* von 1822 auf. Von diesen fünf Übernahmen bringt allerdings nur die Bearbeitung von *Jesu meines Lebens Leben* einen Hinweis auf Kittel. Bei den vier übrigen Kompositionen (den Nr. 10, 12, 16 u. 17 in Tabelle 2) muss ein gutgläubiger Leser dagegen Andreas Peter Sabelon als Autor vermuten. Auch die 2008 erschienene Neuausgabe dieser Sätze in einem von Konrad Küster vorgelegten Band bringt keine entsprechende Bemerkung.⁵⁸ Der Zweifel an der Autorschaft bei diesen Kompositionen (die man aber doch wohl sinnvoll Kittel zusprechen muss) stellt deshalb wohl einen neuen Kenntnisstand dar.

Kittels Korrespondenz: »Schatten« einer zeitgenössischen Debatte?

Aus der erhaltenen Korrespondenz um Kittels *Vierstimmige Choräle* geht hervor, dass hier zumindest am Rande auch aktuelle Vorgänge um den Kirchenliedsatz, als Teil einer musiktheoretischen Debatte von Fachleuten, ihren Niederschlag im sonst eher administrativen Schriftwechsel fanden: So nutzte Kittel offenbar die Gelegenheit, Stellung zu Georg Joseph Voglers *Choralssystem* zu nehmen, das im

53 Ein wichtiger Text mit zeitgenössischen Einschätzungen der Verhältnisse beim schleswig-holsteinischen Kirchengesang (auch rückblickend auf die Zeit vor 1800 bezogen) findet sich bei Harms 1837 [1831], S. 79–84 u. 108–151.

54 Auf die Choralbücher bezogen vgl. dazu Petzold 1935, S. 33–43.

55 Stange/Fromm 1884.

56 Zu nennen sind hier die Weihnachts- bzw. Adventslieder *Es ist ein Ros' entsprungen* (Stange/Fromm Nr. 37, dort sogar mit dem bekannten Praetorius-Satz) und *Macht hoch die Tür* (Stange/Fromm Nr. 80), deren Melodien offenbar erst mit diesem Choralbuch offiziell ins regionale Repertoire eingeführt wurden.

57 Vgl. dazu Anm. 1.

58 Vgl. Küster 2008.

Jahr 1800 in Kopenhagen erschienen war, und das einige Bearbeitungen Bachscher Choralsätze von Voglers Hand enthält, die bis heute provozierend wirken können.⁵⁹ Kittel dürfte Voglers Bach-Bearbeitungen studiert haben:

»Übrigens sind meine Choräle, wie ich überzeugt bin, nach richtigen Grundsätzen der Harmonie und Melodie ausgearbeitet. Ob diese Grundsätze Bachsche oder Voglersche genannt werden, kann mir gleich gelten. Nur so viel muß ich gestehen, daß ich die mehresten Verbesserungen, die Herr Vogler in den Bachschen Chorälen hat anbringen wollen, nicht billigen kann, weil ich sie den Regeln einer guten Harmonie nicht gemäß finde.«⁶⁰

Hier muss mitbedacht werden, dass die zurzeit vorliegenden Dokumente nur einen Teil des Briefwechsels repräsentieren. Es ist also momentan nicht sicher erkennbar, ob diese Äußerung Kittels »spontan« von ihm getätigt wurde, oder ob dafür ein konkreter Anlass bestand. Der Gedanke, dass ein heute verschollenes Kopenhagener Antwortschreiben auf Kittels ersten Brief von Ende Januar 1801 (in Tabelle 1 die Nr. [1]) einen Hinweis auf das gerade erst (in Kopenhagen) erschienene *Choralsystem* Voglers enthielt, vielleicht mit einer Aufforderung an Kittel, sich dazu zu äußern, erscheint deshalb verlockend, bleibt aber bis auf weiteres Spekulation. Kittel dürfte sich allerdings im Rahmen seiner Bemühungen um ein Druckprivileg auch an anderer Stelle noch einmal zu alternativen Konzepten des Kirchenliedsatzes positioniert haben. Jedenfalls deutet indirekt ein Passus darauf hin, der sich im Bericht der Waisenhausdirektion an die Deutsche Kanzlei findet (in der Tabelle 1 mit Nr. [5] aufgeführt). Der Kontext dieser Bemerkung ist schwierig zu ergründen, aber wahrscheinlich hatte Kittel (vielleicht in Nr. [3] der obigen Tabelle 1) die Existenz moderner Alternativen zu dem von ihm vertretenen traditionellen Kirchenliedsatz zugegeben und die möglichen Folgen einer solchen Äußerung nicht bedacht. Tatsächlich könnte Kittel also seinen Choralbuch-Plan durch einen Hinweis auf Voglers neues Konzept ins Wanken gebracht haben. Außerdem war bereits aufgefallen, dass Kittel nichts von dem ab 1785 in den Herzogtümern eingeführten Zinckschen Choralbuch und den Rechten der *pia corpora* wusste. So schrieb die Waisenhausdirektion an die Deutsche Kanzlei am 10. März 1801:⁶¹

»Nachdem hierbey mit den Anlagen zurückfolgenden Gesuche schiene es, daß Supplicant [d.i. Kittel] nicht davon unterrichtet war, daß in dem Jahr 1785 allhier ein neues Choralbuch eingeführt worden, und daß einige Pia corpora in den Herzogthümern mit einem Privilegio, solches alleindebitiren zu können, begnadigt sind. Es wurde ihm daher solches freundschaftlich angezeigt, mit den Bemerkungen, daß, da bey Einführung des letzten Choral buchs man Bedenken getragen, den Kirchen Vorstehern es vorzuschreiben, daß für jede Kirche ein Exemplar genommen werde, er itzo darauf nicht rechnen könne, daß das (2) neue Choral buch von den Mängeln, die er bemerkt

59 Aus der großen Menge an Vogler-Publikationen sei hier herausgegriffen der direkt auf Voglers Bach-Bearbeitungen bezogene Beitrag von Veit 1987, S. 500–512. Zweifellos könnte Kittel Voglers Art der Bach-Bearbeitungen zu diesem Zeitpunkt aber auch schon aus älteren Vogler-Publikationen bekannt gewesen sein.

60 Aus dem zweiten erhaltenen Schreiben Kittels an die Deutsche Kanzlei vom 3. März 1801, LASH, Abt. 65.2, Nr. 421.I.

61 Der wiedergegebene Abschnitt stammt aus dem »allerunterthänigsten Bericht« der Waisenhausdirektion an die Deutsche Kanzlei vom 10. März 1801, LASH, Abt. 65.2, Nr. 421.I.

gereinigt, und daß es zwischen der Bachschen und der andern im Bericht gerathenen Parthey noch nicht entschieden sey, ob die ältere mehr einfache für die neue mehr gekünstelte Art nicht den Vorzug verdiene, wobey man ihm rieth, es in nähere Erwägung zu ziehen: Ob er bey diesen Umständen nicht lieber Verzicht auf seinen Plan thue, als die Kosten einer Auflage, wovon der Absatz hier im Lande nicht zu erwarten stünde, daran wagen wolle.«

Die Skepsis der *pia corpora* (vertreten durch die Waisenhausdirektion) gegenüber dem Choralbuch-Plan Kittels war also gleich doppelt begründet: Zum einen konnte man auf »Gewohnheitsrecht« in den Herzogtümern verweisen, nach dem es im Lande eben nicht möglich war, für einen breiten Absatz von Choralbüchern per Dekret zu sorgen. Zum anderen aber, und dies ist wohl noch bemerkenswerter, nahm die Waisenhausdirektion eine offenbar von Kittel selbst getätigte Äußerung auf, als sie sich auf die laufende »Debatte« über die Konkurrenz zwischen traditionellem (Bachschen) Satz und einer »anderen Art« (wahrscheinlich derjenigen Voglers) bezog. Der Schleswiger Hinweis auf diese unentschiedene »Debatte« war ebenso geschickt wie berechtigt. Sollte tatsächlich die »Voglersche« Art des Choralbuches der Bezugspunkt gewesen sein, dann ist diese Spur einer fachlichen Auseinandersetzung unter Musikern mit Auswirkungen bis in den kirchenadministrativen Bereich ein bemerkenswertes Detail des gesamten Vorgangs. Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass hier offenbar – am Rand des Alten Reichs und im Königreich Dänemark – ein Echo auf die letztlich nord- und mitteldeutsch geprägte Auseinandersetzung mit Voglers Choralbuchsystem entstanden war. Mit Kittels Choralbuch-Plan aber wirkte die mächtige Vogler-Kritik zurück nach Kopenhagen, wo der schwedische Hofkapellmeister Vogler mit seiner Publikation kurz zuvor ein neues Register in der Auseinandersetzung mit dem (an Bach geschulten) Establishment des strengen Satzes gezogen hatte.

Ein Kieler Exemplar der *Vierstimmigen Choräle*

Zahlreiche, wenn nicht sogar die meisten noch erhaltenen Exemplare der *Vierstimmigen Choräle* weisen nahezu keine Benutzungsspuren auf,⁶² und schon damit könnte man ein umfassendes Scheitern der *Vierstimmigen Choräle* in der regionalen zeitgenössischen Praxis zu belegen versuchen. Ziemlich klar von der Menge der unbenutzt erscheinenden Exemplare hebt sich allerdings der Band ab, den die Bibliothek des Musikwissenschaftlichen Instituts der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel aufbewahrt.⁶³ Zahlreiche Eintragungen von mehreren Händen sind darin nachweisbar. Ein erster Eindruck spricht für mindestens drei unterschiedliche Schichten von Zusätzen. Die zeitlich frühesten Eintragungen dürften im Zusammenhang mit dem Besitzvermerk »J. L. Selle« stehen, was sehr wahrscheinlich für Jasper Ludwig Selle (1782–1854) steht. Selle war Organist in Wesselburen und Gelting und ist deshalb wohl auch dienstlich mit den *Vierstimmigen Chorälen* in Kontakt gekommen. Ob das Kieler Exemplar deswegen vielleicht auch aus kirchlichem Besitz stammt und von Selle vereinnahmt wurde, lässt sich vorerst nicht entscheiden. Auf einen zumindest beabsichtigten

⁶² Nahezu unbenutzt erscheinen die bei Anm. 20 genannten regionalen Exemplare, und eine summarische Bemerkung zu den ebenfalls weitgehend »verlagsfrischen« Exemplaren in mehreren Kirchengemeinden Schleswig-Holsteins machte auch Konrad Küster 2015 [2014], S. 6.

⁶³ Signatur VK 875 (Rara III).

Gebrauch weist die Tatsache hin, dass die Errata (»Verbesserungen«) des Kieler Exemplars nahezu vollständig im gesamten Band mit Bleistift korrigiert wurden. Der handschriftliche Zusatz »verbessert« am Ende der insgesamt 116 Errata zeugt jedenfalls von einer gewissen Ernsthaftigkeit bei dieser Nachbearbeitung. Möglicherweise gehören diese Eintragungen auch schon einer zweiten Schicht von Zusätzen an, die auf den ebenfalls zeitweise organistisch tätigen Sohn Selles, Leonhard Selle (1816–1884) zurückgehen. Von Leonhard Selles Hand stammt eine umfangreiche Spartierung der *Sabbathischen Seelenlust* des zumindest namensverwandten Thomas Selle (1599–1663) auf Texte Johann Rists, die in einem Teilnachlass Leonhard Selles in der Schleswig-Holsteinischen Landesbibliothek erhalten ist und die Schriftvergleiche ermöglicht. Der handschriftliche Zusatz »Thomas Selle« bei dem Choralsatz *Begrabt den Leib in seine Gruft* (*Vierstimmige Choräle* Nr. 23, S. 24) dürfte demnach von Leonhard Selle stammen. Eine dritte Schicht belegt schließlich auch hymnologische Interessen: Der relativ häufig im Kieler Exemplar zu findende Zusatz »Melodie kommt nicht mehr vor« nimmt wohl den Betrachterstandpunkt des späteren 19. oder frühen 20. Jahrhunderts ein. Zu dieser Schicht dürften zeitlich auch eine Reihe aufführungspraktischer Anmerkungen über Transpositionen, Gattungsmerkmale (»Trio für zwei Claviere«) und Ausschreibeanweisungen (»3 Syst.«) gehören. Wer auch immer die Schreiber waren, zusammengenommen belegen diese Zusätze eine intensive Auseinandersetzung mit dem Inhalt der *Vierstimmigen Choräle*. Es ist wohl kein Zufall, dass ein offensichtlich auch Liturgie-fern genutztes Exemplar dieser Sammlung seinen Weg in eine wissenschaftliche Bibliothek gefunden hat.

Schluss

Die Entstehungs- und Druckgeschichte von Kittels *Vierstimmigen Chorälen mit Vorspielen* erweist sich bei näherer Betrachtung als komplexer Vorgang, dessen Darstellung wegen der vielen eher »verstreuten« Dokumente und Hinweise nicht leicht zu überschauen ist. Dabei zeigen sich aber gerade am Kontextgeschehen dieser Sammlung zahlreiche strukturgeschichtlich relevante Erträge, die hinter dem rein musikalisch-editorischen Gewinn einer umfassenden Beschäftigung kaum zurückstehen: Vieles war in der dargestellten Reichhaltigkeit nicht unbedingt zu erwarten, und besonders die Überlieferung der Kittelschen Arbeitsproben stellt ein Detail dar, das im Vergleich mit anderen Choralbuch-Unternehmungen der Zeit bislang kaum Parallelen hat. Wie gut es Kittel tatsächlich gelang, seinen wie auch immer motivierten Altonaer Aufenthalt »zum allgemeinen Besten« und auf eine seinen »fähigkeiten angemessene Weise anzuwenden«,⁶⁴ zeigen in eindrucksvoller Weise die Kompositionen dieser Sammlung. Zurecht galten die *Vierstimmigen Choräle mit Vorspielen* bereits den Zeitgenossen als herausragendes Choralbuch, wie das hymnische Lob Georg Christian Apels zeigt, dass der Kieler Kittel-Schüler auf merkwürdige Weise mit herber musikpraktischer Kritik vermischte.⁶⁵ Den Wert dieses Choralbuchs aber allein am tatsächlichen gottesdienstlichen Gebrauch der Zeitgenossen messen zu wollen, wäre mit Sicherheit verfehlt. Vor allem die für jedes enthaltene Lied beigegebenen Choralvorspiele haben trotz ihrer gelegentlichen Knappheit einen hohen kom-

⁶⁴ Beide Formulierungen stammen aus Kittels erstem Brief an die Deutsche Kanzlei in Kopenhagen. Eine vollständige Umschrift dieses Briefs befindet sich im Anhang der Neuauflage (vgl. Anm. 1).

⁶⁵ Georg Christian Apel bezeichnete die *Vierstimmigen Choräle* als »unbrauchbar«, wo es um ihre Verwendung im Gottesdienst ging. Vgl. dazu Apel 1817, S. II.

positorischen Rang, den man nicht leicht in anderen Choralbüchern findet. Hier wird (an einer fest mit Schleswig-Holstein verbundenen Sammlung!) überdeutlich, dass das liturgische Orgelspiel der Bach-Schule auch fünf Jahrzehnte nach dem Tod des großen Thomaskantors immer noch in Übung war. Schließlich zeigt die Untersuchung der überlieferten Dokumente zu Kittels Choralbuch, dass an diesem Fall zahlreiche Vorgänge in Einzelheiten nachvollzogen werden können, die – sicher nicht untypisch – im Zusammenhang mit Planung und Drucklegung größerer Musikdrucke abliefen. Die Zusammenarbeit von Musikern, Kirchenleitung und Verlagswesen ist es, über die anhand der Aktenlage wertvolle Details sichtbar werden und die eine Reihe ganz realer Probleme des Publizierens in der Zeit um 1800 vor Augen stellt. Und so ragt mit der Person Kittels eine Figur der (späten) Bachzeit in das 19. Jahrhundert, wo sie in Kontakt mit einem sich neu ausdifferenzierenden Musikmarkt kommt. Auch hier liegt ein wesentlicher Reiz des gesamten Vorgangs und seiner Darstellung.

Anhang

Peter Grönland (*1761 Wilster, gest. 1825 Kopenhagen)
 Gutachten zu Johann Christian Kittels Choralbuchplan
 und zu den in Kopenhagen eingereichten Arbeitsproben (undatiert, Frühjahr 1801)

(LASH, Abt. 65.2, Nr. 421.I, Einzelblatt unpaginiert)

[recto]

»Oeffentliche Choralbücher sind nicht immer ein Landesbedürfniß gewesen; durch den Verfall der Singschulen aber, und weil Cantoren- und Organisten-dienste zu kümmerlich ihren Mann nähren, sind sies geworden. In vorigen Zeiten war es nur ein kleiner Theil derjenigen öffentlichen Probe, die ein zur Wahl sich stellender Organist bestehen mußte, daß er einen vierstimmigen Choral gut ausarbeitete und vortrug. Natürlicherweise gab man die schwersten Choräle zur Probe auf, und es war kein Zweifel, daß derjenige der einen solchen Choral gut auszuarbeiten wußte und vorzutragen geübt war, Autor eines ganzen Choralbuchs seyn konnte. Heut zu Tage muß man in solchen Fällen gegen Eins vorlieb nehmen, wenn der Organist nur Geschicklichkeit des Vortrags besitzt: die Kunst, selbst zu erfinden, und wissenschaftliches Studium der Musik, sind große Seltenheiten. In den Herzogthümern Schleswig u. Holstein wurde vor vielen Jahren die Einführung eines öffentlichen Choralbuchs als ein Bedürfniß gefühlt. Joh. Balth. Rein in Altona ist der Herausgeber des im Jahr 1755 mit einem privilegio excl. auf 83 Seiten im Querquart erschienenen Choralbuchs. Dieses paßte zu dem vorigen Struenseeschen Gesangbuch; zu dem neuen Cramerschen bedarf es nur eines neuen Registers und eines Zusatzes derjenigen Gesänge die eine eigene neue Melodie erfordern; dann wäre dies Choralbuch noch immer brauchbar, wenn es sonst nur gut wäre. Aber sein innerer Gehalt ist äußerst gering, und zur Ehre des Landes hätte es nie eingeführt, oder schon längst durch ein besseres verdrängt seyn sollen. Wenn der Erfurther Organist Kittel ein neues ausarbeiten und auf seine Kosten herausgeben will, so muß der Freund des edlen Kirchen ge [verso] sanges sich doch freuen. Kittels Lehrer, Johann Sebastian Bach, war der größte Harmoniker der Zeit und wird es bleiben für alle Zeiten. Er war selbst Organist, und der per excellentiam größte Orgelspieler

seiner Zeit. Er hat auch ein Choralbuch geschrieben, aber nicht für Anfänger und zum öffentlichen Gebrauch, sondern für Meister zum Studium. Von allen groß und berühmt gewordenen Schülern des alten Bach, ist, selbst nach dem mir bekannten Urtheil seines berühmten Sohns, des hamburgers Bachs, der Organist Kittel dem Alten am nächsten im Orgelspiele und den Künsten der Harmonik gekommen. Ich kenne keinen einzigen, der ein vortheilhafteres Renommee hätte, ihm die Ausfertigung eines Choralbuchs zu übertragen. Seine Arbeiten unter Kritik nehmen – wer kann das wohl, aber ich wüßte doch keinen, der sich die Autorität doch anmaßen dürfte; – was aus dem Kopf eines solchen Mannes kommt, das ist gut, denn die Kritik steht seinem Genie immer zur Seite.

Sein Plan, den Chormelodien Vorspiele beyzufügen, macht das Werk voluminöser und theurer; aber es wäre Schade, wenn die Vorspiele wegblieben, und der Konsequenz wegen gehören sie nothwendig dazu. Denn welcher Organist einen bezieferten Baß nicht gehörig zu behandeln versteht – (und ex tempore lässt sich das auch von den besten nicht fordern) – der versteht noch weniger ein passendes Vorspiel zu erfinden. Die Probestücke aus Kittels Choralbuch sind aber sehr meisterhaft und, innigst auf den Choral sich beziehend, erfunden und gearbeitet; sie dienen nicht bloß zum Gebrauch, sondern nutzen auch zum Studium.

Grönland«

Abstract

In 1800 and 1801 Johann Christian Kittel from Erfurt worked (during a sojourn in Altona) on a Chorale Book for Schleswig and Holstein. Well-known nowadays as a collection of small preludes and four-part Chorale-settings, the circumstances of the book's publication were not very clear and more a subject of speculation. However, the regional archives are hosting a considerable amount of documents on Kittel and his project, so it is possible to get more insight in the conditions of Kittels work on this collection, as well as on its publication and distribution. Also remarkable are some hints on conditions of reworking melody and setting in respect of enlightenment-thought about congregational singing and church melodies in general. A friendly report on some work samples, which Kittel sent to the royal administration, was written by the music scholar Peter Grönland in Copenhagen and reveals the pro-Bach connection or network between Berlin, Hamburg and Northern Europe. However, the reception of Kittels Chorale Book failed the aims of author and administration: Especially the Nikolai-organist in Kiel, Georg Christian Apel, criticized Kittels book in detail and found reasons to work out an own collection over the following decades.

Literatur

- Anthony, John Philip: *The Organ Works of Johann Christian Kittel*, Diss. New Haven 1978.
- Apel, Georg Christian: *Vollständiges Choral-Melodienbuch zu dem Schleswig-Holstein'schen Gesangbuche*, Kiel 1817.
- Apel, Georg Christian: *Vollständiges Choralbuch zu dem Schleswig-Holstein'schen Gesangbuche, für die Orgel mit und ohne Pedal, für's Pianoforte, auch für vier Singstimmen bearbeitet [...]*, Kiel 1832.
- Busch, Gudrun: C.[arl] P.[hilipp] E.[manuel] Bach und seine Lieder (Kölner Beiträge zur Musikforschung XII), Regensburg 1957.
- Dreetz, Albert: *Johann Christian Kittel, der letzte Bach-Schüler*, Leipzig 1932.
- Callisen, Christian Friedrich: *Anleitung für Theologie Studierende und angehende Prediger in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, mit den Landesherrlichen Kirchenverordnungen zur Wahrnehmung ihrer Pflichten bekannt zu werden*, Altona 1834.
- Carl Friedrich Cramer (Hg.): *Magazin der Musik III, Zweiter Jahrgang, Erste Hälfte*, reprogr. Nachdruck der Ausgabe Hamburg 1784, Hildesheim 1971.
- Carl Friedrich Cramer (Hg.): *Magazin der Musik IV, Zweiter Jahrgang, Zweite Hälfte*, reprogr. Nachdruck der Ausgabe Hamburg 1786, Hildesheim 1971, 958.
- Edler, Arnfried: *Der nordelbische Organist. Studien zu Sozialstatus, Funktion und kompositorischer Produktion eines Musikerberufes von der Reformation bis zum 20. Jahrhundert*, hg. v. Friedhelm Krummacher (Kieler Schriften zur Musikwissenschaft XXIII), Kassel 1982.
- Evers, Timo: »... to rescue the Science of Music from the mysterious Darkness in which it was wrapped.« August Friedrich Christoph Kollmann und seine Schriften: Biographie, Theorie und Expertise im Kontext musikalischer Wissensvermittlung um 1800, Hildesheim 2018.
- Fock, Gustav: *Zur Biographie des Bach-Schülers Johann Christian Kittel*, in: *Bach-Jahrbuch*, hg. v. Alfred Dürr und Werner Neumann 49 (1962), S. 97–104.
- Gerber, Ernst Ludwig Gerber: *Neues historisch-biographisches Lexikon der Tonkünstler [...]*, Dritter Theil. K–R, Leipzig 1813.
- Harms, Claus: *Pastoraltheologie. In Reden an Studierende. Zweytes Buch: Der Priester*, Kiel 1837 [1831].
- Hilgenfeldt, C.[arl] L.[udwig]: *Johann Sebastian Bach's Leben, Wirken und Werke. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts*, Leipzig o.J. [1850]. Körner, Gott. [hilf] With.[elm] (Hg.): *Musicalisches Quodlibet. J.C. Kittel in Altenbruch an der Niederelbe bei Cuxhaven*, in: *Urania. Musikalisches Beiblatt zum Orgelfreunde 1* (1844), S. 11.
- Kirsch, Matthias (Hg.): *Vierstimmige Choräle mit Vorspielen. Zum allgemeinen sowohl, als zum besonderen Gebrauch für die Schleswig-Holsteinischen Kirchen gesetzt von Johann Christian Kittel (1732–1809)* (Denkmäler Norddeutscher Musik 7), München 2021.
- Kübe, Michael: «... das hieraus entstandene Chaos zu ordnen». Zur Bedeutung von Georg Christian Apels «Choral-Melodienbuch» (1817/37) und «Choralbuch» (1832), in: Ekkehard Ochs u.a. (Hg.): *Das geistliche Lied im Ostseeraum*, hg. v. Ekkehard Ochs, Walter Werbeck und Lutz Winkler (Greifswalder Beiträge zur Musikwissenschaft 13), Frankfurt a.M. 2004, S. 233–246.
- Küster, Konrad (Hg.): *Andreas Sabelon: Choralvorspiele. Kleine praktische Orgelschule (1822)* (Norddeutsche Orgelmusik aus klassisch-romantischer Zeit 2), Stuttgart 2008.
- Küster, Konrad (Hg.): *Christian Calsen (und andere): Orgelchoräle im Gardinger Choralbuch von 1803* (Musik zwischen Nord- und Ostsee 14), Revision der Erstausgabe 2014, Hamburg 2015.
- Mackensen, Karsten: *Art. »Grönland, Peter«*, in: *MGG Online*, hg. v. Laurenz Lütteken, New York 2016 ff., zuerst veröffentlicht 2002, online veröffentlicht 2016, <https://www.mgg-online.com/mgg/stable/372526> (16.6.2023).
- Matyl, Ulrich: *Die Choralbearbeitungen der Schüler Johann Sebastian Bachs* (Veröffentlichungen der Orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle im Musikwissenschaftlichen Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 18), Kassel 1996.
- Petersen, Georg Peter (Hg.): *Schleswig=Holstein=Lauenburgische Provinzialberichte 7* (1817).
- Petzold, Joachim: *Die gedruckten vierstimmigen Choralbücher für die Orgel der deutschen evangelischen Kirche (1785–1933)*, Halle 1935.
- Rambach, August Jacob: *Über D. Martin Luthers Verdienst um den Kirchengesang [...]*, Hamburg 1813.
- Stange, Hermann/Fromm, Emil: *Vierstimmiges Choralbuch zu dem neuen Schleswig-Holsteinischen Gesangbuch für Kirche, Schule und Haus*, Kiel 1884.
- Veit, Joachim: *Abt Voglers »Verbesserungen« Bachscher Choräle*, in: *Alte Musik als ästhetische Gegenwart. Bach – Händel – Schütz. Bericht über den internationalen Kongreß Stuttgart 1985*, hg. v. Dietrich Berke und Dorothee Hanemann, Bd. 1, Kassel 1987, S. 500–512.
- Weimar, Georg Peter: *Vollständiges, rein und unverfälschtes Choral=Melodienbuch zum Gebrauch der vorzüglichsten protestantischen Gesangbücher in Deutschland, mit Johann Christian Kittels harmonischer Begleitung [...]*, Erfurt o.D. [1803].
- Winterfeld, Carl von: *Zur Geschichte heiliger Tonkunst. Eine Reihe einzelner Abhandlungen*, Leipzig 1850.

Autor

Dr. Matthias Kirsch

Lehrbeauftragter für Elementare Musiklehre und Tonsatz am Musikwissenschaftlichen Institut der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Seine bevorzugten wissenschaftlichen Arbeitsfelder sind zurzeit die Geschichte der Musiktheorie, digitale Musikanalyse und regionale Musikgeschichte in Schleswig-Holstein. E-Mail: mkirsch@musik.uni-kiel.de

Open Access

Der Artikel ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Artikels von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.